



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Lager monatlich RM. 1,40 einschließlich 30 Pfennig. Inland-
postfrei, nach dem Ausland 1,70 (einschließlich 30 Pfennig, Zoll-
zuschlag). Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. In Fällen
höherer Gewalt behält sich Verleger auf Verlangen der Zeitung
aber auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftszeit für beide
Teile in Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 401. — Verantwortlich
für den gesamten Inhalt: Jakobus Steinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die vierspaltige Mittelzeile 1 Zeile, sonstige 1/2 Zeile, sonstige 1/3 Zeile
2 bis 4 Zeilen 1/2 Zeile, 5 bis 10 Zeilen 1/3 Zeile, 11 bis 20 Zeilen
1/4 Zeile, 21 bis 30 Zeilen 1/5 Zeile, 31 bis 40 Zeilen 1/6 Zeile, 41 bis
50 Zeilen 1/7 Zeile, 51 bis 60 Zeilen 1/8 Zeile, 61 bis 70 Zeilen 1/9 Zeile,
71 bis 80 Zeilen 1/10 Zeile, 81 bis 90 Zeilen 1/11 Zeile, 91 bis 100 Zeilen
1/12 Zeile. Bei längerer Dauer des Anzeigenlaufes sind besondere
Abmachungen zu treffen. Bei Anzeigen für den Auslandverkehr sind
zusätzliche Kosten zu zahlen. Druck und Materialkosten sind nicht
enthalten. Druck: C. W. H. Schmidt, Neuenbürg.

Nr. 176

Neuenbürg, Mittwoch den 30. Juli 1941

99. Jahrgang

Strategie der Vernichtung

Es ist kein Zufall, daß in den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht immer wieder das Wort „Vernichtung“ erwähnt wird. Das Ziel der deutschen Strategie ist eben nicht ein bloßer Landgewinn, sondern in erster Linie die Vernichtung der feindlichen Militärmacht. Ganz im Einklang mit den Lehren der großen deutschen Strategen sind in der gigantischen Schlacht im Osten gewaltige Heeresmassen des Feindes zerschlagen, ist gewaltiges Kriegsmaterial vernichtet worden. Durch diese Siege hat der deutsche Soldat eine Gefahr von Europa abgewendet, die, wie man jetzt richtig sieht, bereits riesengroß geworden war. Das Aufgebot der Sowjets an Mannschaften und Material war gewaltig, die Pläne waren weit gesteckt. Ganz Europa sollte von den Sowjettruppen überflutet und in Blut und Schlamm erstickt werden. Dank der Ueberlegenheit der deutschen Führung und des deutschen Soldaten sind jedoch die sowjetischen Angriffspläne sehr rasch zusammengebrochen. Heute stehen unsere Truppen bis zu 700 Kilometer ostwärts der alten Interessengrenze, donnern die Geschütze bereits im Osten der vielgerühmten nassen Zone, nämlich der Stalin-Linie. Die Marschleistungen, die die deutsche Infanterie unter ständiger Kämpfe und auf miserablen Wegen vollbracht hat, sind außerordentlich. Rechnet man zu der Luftlinie von 700 Kilometer, wie sie zwischen der Interessengrenze und dem heutigen Schlachtfeld bei Smolensk besteht, die üblichen Umwege hinzu, so ergibt sich eine Marschlinie von 900 Kilometer. Die Tagesleistung in den 35 Tagen des Krieges im Osten beträgt also 25 Kilometer. Jeder, der Soldat war und der das Gelände im Osten kennt, weiß, was eine solche Durchschnittsleistung zu bedeuten hat.

So hat sich die deutsche Infanterie im Osten gegen einen wohl ausgerüsteten und zahlenmäßig starken Gegner neuen Ruhm zu den alten Großtaten, von denen die Geschichte aller Infanterieregimenter berichten kann, erobert. Während Moskau frech darauf losläßt, die deutsche Kriegsmaschine fange an zu trüffern, während die Sowjetagitation in Uebertragung eigener Methoden behauptet, die deutschen Soldaten seien mit Ketten an den Tanks angebunden, vollzieht sich unter dem harten Zugriff der deutschen Wehrmacht unerwartet das Schicksal der eingestellten sowjetischen Verbände. Die im Zuge des Durchbruchs durch die Stalin-Linie bei Smolensk überraschten Sowjetkräfte sind aufgerieben, der letzte Rest ostwärts Smolensk und ebenso der Rest westlich des Peipus-Sees gehen ihrer Vernichtung entgegen. So führt ein Teil der Sowjetmacht nach dem anderen in das Verderben.

Mit Benützung erfüllt es uns, daß Schulter an Schulter mit den deutschen Soldaten auch die Truppen der verbündeten Mächte den Angriff immer weiter in das feindliche Gebiet vortragen. So haben jetzt die rumänischen Truppen das Mündungsgebiet des Dneister erreicht und damit Bessarabien völlig vom Feinde befreit. Ebenso nehmen die Operationen der ungarischen und finnischen Truppen einen günstigen Verlauf. Für die Kampfesfreude der finnischen Flieger und Bodenabwehr aber zeugt, daß allein von den Finnen bis zum 27. Juli 191 sowjetische Flugzeuge vernichtet werden konnten. Gleichzeitig erfährt aber auch Moskau immer mehr die Schlagkraft der deutschen Luftwaffe. Mit der gleichen Energie führt Deutschland aber noch den Krieg im Westen gegen jenes England, das in seiner Verbildung und in seinem Haß gegen ein gesundes Europa diesen Krieg heraufbeschworen hat und nunmehr, nachdem es seine Ohnmacht erfahren hat, mit den blutbesudelten Verbündeten im Kreml sich verbrüder hat.

2. Bataillon des Freikorps Dänemark

Kopenhagen, 29. Juli. Die in der vergangenen Woche in Kopenhagen abgehaltenen Versammlungen zur Werbung von Freiwilligen für das Freikorps Dänemark hatten einen so außerordentlichen Zustrom der hauptsächlich jugendlichen, schreibt „Fädrelandet“, daß der Zugang zu einigen dieser Versammlungen vor Beginn aus Sicherheitsgründen von der Polizei geschlossen werden mußte. Es hätten sich mehr Freiwillige gemeldet, als selbst die größten Hoffnungen erwarten ließen. Das zweite Bataillon des Freikorps Dänemark sei gebildet und werde in der nächsten Woche in Marsch gesetzt werden.

„Freiwilligenlegion Niederlande“

Das erste Kontingent abgeteilt.

Den Haag, 29. Juli. Das erste Kontingent der „Freiwilligenlegion Niederlande“ verließ den Haag, um sich über Deutschland an die Ostfront zu begeben. Es handelt sich bei den Freiwilligen, die sich zum Kampf gegen den Bolschewismus meldeten, meist um gebildete Offiziere und Soldaten der ehemaligen niederländischen Wehrmacht. Jene Angehörigen der Freiwilligenlegion, die Mitglieder der NSB sind, wurden vom Leiter der NSB, Mussert, in einer Sonderfeier verabschiedet. Kommandeur der Legion ist Hauptmann Borwinden. Im Anschluß an eine Ansprache des Generalleutnants Seyffardt, des früheren Chefs des niederländischen Generalstabes, erfolgte der Abmarsch zum Bahnhof, wo eine Ehrenkompanie der Waffen-SS zur Verabschiedung der niederländischen Kameraden aufgestellt genommen hatte. Täglich laufen neue Meldungen niederländischer Freiwilliger ein. In Kürze wird ein zweites Kontingent der Freiwilligenlegion die Fahrt an die Ostfront antreten.

Großer U-Boot-Erfolg

19 Dampfer mit 116 500 BRT. versenkt — Tagelange Angriffe auf einen Geleitzug

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 29. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Deutsche U-Boote errangen in der Atlantikschlacht wiederum einen großen Erfolg. Von Zerstörern, Korvetten, U-Booten und Hilfskreuzern hart bedrängt bekämpften sie tagelang einen britischen Geleitzug und versenkten insgesamt 19 Dampfer mit 116 500 BRT. Ferner wurden von den Sicherungskreuzern ein Zerstörer und eine Korvette vernichtet.“

Der neue große Erfolg deutscher U-Boote im Atlantik wird von der Agencia Stefani stark hervorgehoben. Die qualitative und quantitative Stärke des Geleitzuges habe den Angriff nicht verhindern können, sondern die Liste der englischen Verluste noch vergrößert, da auch ein Torpedobootzerstörer und ein anderes Geleitzugschiff versenkt wurden. Wieder einmal hätten die deutschen U-Boote den hohen Wert ihrer Mannschaften und ihrer Kampftaktik bewiesen.

„Hier ist Portugal!“

Klara Feststellung Carmonas auf den Azoren

Lissabon, 29. Juli. Die „Diario da Manhã“ berichtet, daß der Dampfer „Carvalho Araujo“ mit Präsident Carmona an Bord in den Häfen Ponta Delgada auf den Azoren ein. Bei dem feierlichen Empfang im Regierungspalast hielt Carmona eine kurze Ansprache, in der er der Vorsehung dankte, die ihm die nötigen Kräfte verliehen hätte, diesen langersehnten Besuch ausführen zu können. „Es gibt keinen Portugal“, fuhr der Präsident fort, „der nicht den portugiesischen Enthusiasmus kennt, mit dem die Bevölkerung der Azoren sich immer mit dem großen nationalen Freiheitskampf Portugals verbunden fühlte. Und es gibt keinen Ausländer, der diese Verbundenheit übersehen könnte. Hier ist Portugal!“, so rief der Präsident aus. „Portugal, mit seinen Menschen, mit seiner Sprache, mit seinem Glauben, seinen Traditionen und mit allen Banden, die die Einheit einer Nation beständigen und befestigen können“. Als von 500 Jahren eure Vorfahren zum ersten Male hierher kamen“, besand sich Europa wie heute im Krieg, Portugal war damals inmitten einer streitenden Welt, was es auch jetzt wieder sein möchte: eine Zone des Friedens.“

Auch die Presse der Azoren-Insel hebt in ihren Begrüßungsartikeln die Treue der azorischen Bevölkerung gegenüber dem portugiesischen Mutterland hervor. Am Sonntag fand, wie Lissaboner Blätter weiter berichten, vor

dem Staatspräsidenten eine große Truppenparade der auf den Azoren weilenden Expeditionstruppen statt, an der sich auch Abteilungen der im Hafen von Ponta Delgada vor Anker liegenden vier portugiesischen Kriegsschiffe beteiligten. Am Nachmittag besuchte General Carmona verschiedene Städtchen und Ortschaften der Insel San Miguel, wo Volkstunten und Volksfeste stattfanden. Montag vormittag hat General Carmona die Delegierten der ständischen Organisationen auf den Azoren zur Begrüßung empfangen. Mittags trafen Abgeordnete der in den Vereinigten Staaten lebenden Portugiesen ein, die sich größtenteils aus den Bewohnern der Azoren zusammensetzen, um den Präsidenten Carmona zu begrüßen. In den Ansprachen dieser portugiesischen Amerikaner kam die Treue gegenüber Portugal zum Ausdruck.

„Beispielloser Vorfall“

Note an die ibero-amerikanischen Staaten.

DNB. Berlin, 29. Juli. Die Vertreter des Reiches in den südamerikanischen Staaten haben im Auftrage der Reichsregierung mit folgender Note den Regierungen der ibero-amerikanischen Staaten die Note zur Kenntnis gebracht, die der deutsche Geschäftsträger in La Paz an die bolivianische Regierung wegen ihres Vorgehens gegen den dortigen deutschen Gesandten gerichtet hat:

„Im Auftrage der Reichsregierung habe ich die Ehre, anbei die Abschrift einer Note zur Kenntnis zu bringen, die der deutsche Geschäftsträger in La Paz an die bolivianische Regierung wegen ihres Vorgehens gegen den dortigen deutschen Gesandten gerichtet hat. Die Reichsregierung hält es für angebracht, die Aufmerksamkeit der Regierung auf den in der Note geschilderten, im internationalen Verkehr beispiellosen Vorfall zu lenken.“

Buenos Aires. Zwischen Peru und Ecuador ist durch direkte Verhandlungen ein Abkommen über den genauen Zeitpunkt der Einstellung der Feindseligkeiten erreicht worden. Verhandlungen über die Möglichkeit der Beilegung des Konfliktes finden in Lima statt.

General von Schröder gestorben

Berlin, 29. Juli. Der Militärbeschäftigte in Serbien und früherer Präsident des Reichsluftschutzbundes, General Ludwig von Schröder, ist in Hohenlynden, wo er von den Folgen eines Mittel Juni in Belgien erlittenen Flugzeugunfalls Heilung suchte, plötzlich an einer Embolie verstorben.

Bessarabien restlos befreit

Der letzte Rest bei Smolensk vor der Vernichtung — Sowjettruppen westlich des Peipus-See eingeschlossen Moskau bombardiert

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Rumänische Truppen haben das Mündungsgebiet des Dneister erreicht. Bessarabien ist damit restlos vom Feinde befreit. In der Ukraine schreiten die Operationen fort.“

Die im Zuge des Durchbruchs durch die Stalin-Linie in der Richtung auf Smolensk überannten Kräftegruppen des Feindes sind nunmehr im wesentlichen aufgerieben. Der letzte Rest ostwärts Smolensk geht seiner Vernichtung entgegen. Große Zahlen an Gefangenen und Beute können als Ergebnis dieser gewaltigen Vernichtungsschlacht in wenigen Tagen gemeldet werden.

Westlich des Peipus-Sees sind feindliche Kräfte durch die mit der Säuberung Estlands beauftragten Verbände ebenfalls eingeschlossen und stehen vor ihrer Vernichtung.

Stärkere Kampfliegerverbände bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung Rüstungswerke, Versorgungsbetriebe und Verkehrsanlagen der Stadt Moskau.

Im Kampf gegen England versenkte die Luftwaffe nordwestlich der Shetland-Inseln ein Handelsschiff von 1000 BRT. Vor der englischen Südküste erhielt ein großes Handelsschiff einen Bombenwulst. Weitere Luftangriffe richteten sich in der vergangenen Nacht gegen Hafenanlagen an der Nordost- und Südküste der Insel. Ein Vorpostenboot schoß ein britisches Flugzeug ab.

Kampfbewegungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei der Nacht statt.“

Verstärkte Umklammerung

DNB. Berlin, 29. Juli. Deutsche Truppen drängten am 28. Juli die im Raum von Smolensk eingeschlossenen sowjetischen Truppenteile weiter zusammen. An mehreren Stellen unternahmen die Bolschewisten Ausfallsversuche. Dabei wurden in einem hartnäckigen Waldgefecht an einer Stelle zwei sowjetische Bataillone und zwei Batterien vernichtet. Die Bolschewisten erlitten auch an den anderen Abschnitten bei ihren verzweifelten Ausfallsversuchen blutigste Verluste.

Der Angriff der deutsch-rumänischen und ungarischen Truppen gegen die Bolschewisten am Südbankett der Ostfront führte trotz schwieriger Wegverhältnisse am 28. Juli zu größerem Geländegewinn. Die Bolschewisten versuchten in zusammenhanglosen örtlichen Kämpfen sich dem Vorstoß der deutsch-rumänischen und ungarischen Verbände zu widersetzen und das Vordringen der verbündeten Truppen aufzuhalten. Der sowjetische Widerstand brach unter blutigen Verlusten für die Bolschewisten zusammen. Dabei fanden sich Tausende von bolschewistischen Ueberläufern bei den deutsch-rumänischen Truppen ein.

Vorstoß an der Sollumfront

Mißglücktes britisches Unternehmen bei Tobruk.

DNB. Berlin, 29. Juli. Deutsche und italienische Aufklärungskräfte stehen am 27. Juli an der Sollumfront in ägyptisches Gebiet vor. Die britischen Sicherungen wichen einer Berührung mit den Achsenstruppen aus und zogen sich in die südliche Wüste zurück. Es wurden wertvolle Erkundungsergebnisse erzielt.

Ein am 26. Juli von den Briten aus Tobruk vorgeschickter australischer Spähtrupp blieb mit schweren Verlusten vor den deutsch-italienischen Stellungen liegen. Die Reste der zerstreuten Einheit versuchten sich in ihre Ausgangsstellungen zurückzuziehen. Gut liegendes deutsches Artilleriefeuer verperrte ihnen die Flucht durch das Niemandsland. Erst im Schutze der Dunkelheit gelang es einzelnen australischen Soldaten unter Zurücklassung ihrer Waffen in die Festung zurückzukehren.

„Große Brände im Osten Londons“

„Ein dramatisches Vorzeichen für den Herbst und den kommenden Winter“ nennt der Londoner Berichterstatter der Zeitung „ABC“ den deutschen Luftangriff auf London in der Nacht zum Montag. Das Bombardement sei sehr heftig gewesen. Von keinem Fenster aus habe er im Osten der Stadt den Widerchein von großen Bränden bemerkt, die den Himmel erleuchteten.

Fälscher

Bolivien gehört zu den südamerikanischen Staaten, die Präsident Roosevelt schon seit langem ins Schlepptau seines deutschfeindlichen Kurzes zu ziehen bemüht ist. Das Deutsche Reich hatte zu Bolivien die gleichen korrekten Beziehungen wie zu allen anderen Staaten des Auslands, die sich nicht feindselig gegen uns verhalten. Da erhielt vor einigen Tagen der deutsche Gesandte in La Paz, der Hauptstadt Boliviens, von der bolivianischen Regierung plötzlich die Aufforderung, das Land sofort zu verlassen, da er nicht mehr „persona grata“ sei.

Das war ein ganz ungewöhnlicher Vorgang, der eigentlich nur denkbar war, wenn man hätte annehmen können, daß die bolivianische Regierung ganz schwerwiegendes, hieb- und stichfestes Material gegen den deutschen Gesandten in Händen habe. Aber der deutsche Gesandte Dr. Wendler erklärte sofort, daß hieron gar keine Rede sein könne. Worauf die bolivianische Regierung ihrerseits mit der Erklärung herausrückte, ihre Maßnahme gründe sich darauf, daß der bolivianische Militärattaché in Berlin, Major Belmonte, einen Brief an den deutschen Gesandten in La Paz gerichtet habe, einen Brief, aus dem hervorgehe, daß Gesandter Dr. Wendler sich in die innerpolitischen Angelegenheiten Boliviens eingemischt habe. Die bolivianische Regierung besitze diesen kompromittierenden Brief, er sei ihr von einer „fremden Macht“ zugestellt worden. (An dem „Briefe“ war von einem Fälscher gegen die derzeitige bolivianische Regierung die Rede und es war sogar der Zeitpunkt dafür angegeben und alle Vorbereitungen geschildert.)

Nun war dieser angebliche Brief nach Inhalt und Form auf den ersten Blick als Fälschung zu erkennen. Merkwürdig, sehr merkwürdig, daß die bolivianische Regierung trotzdem nun nicht etwa die Angelegenheit gewissenhaft untersucht und vor allem dem deutschen Gesandten ihr Material unterbreite und ihm Gelegenheit zu einer Äußerung gegeben, sondern daß sie den deutschen Diplomaten, ohne ihn auch nur zu hören, einfach ausgewiesen hat. Das ist ein beispielloses Vorgehen, und es erreicht der bolivianischen Regierung nicht zur Ehre, daß sie die erste Regierung war, die einen in aller Form beglaubigten Diplomaten einzig und allein auf Grund einer schabigen Denunziation, die sie nicht einmal zu untersuchen für nötig befunden hat, des Landes verwiesen hat. Warum hat sie wohl diese Haltung eingenommen? Konkrete Gründe: warum hat sie wohl die Sache, die durch den Brief, der ihr von einer „fremden Macht“ in die Hände gespielt wurde, aufgerollt worden ist, nicht erst gründlich untersucht, ehe sie ihre wahrhaft ganz ungewöhnliche Maßnahme traf? Es gibt auf diese Frage nur die eine Antwort: die bolivianische Regierung wußte selber ganz genau, daß der angebliche Brief ihres Militärattachés eine Fälschung war. Da sie befürchten mußte, daß diese Fälschung sich als solche herausstelle, wenn man den Fall untersuchte, verzichtete sie auf die Untersuchung und beging ohne weiteres den unfreundlichen Akt gegen den deutschen Gesandten und damit gegen das Deutsche Reich, den unfreundlichen Akt, den ihr Einbläser — eben jene „fremde Macht“, die den Brief lieferte — von ihr erwartet hatte. Sie hat sich also zum willigen Werkzeug dieser „fremden Macht“ hergegeben.

Aber der weitere Verlauf dieser Aktion wurde für die bolivianische Regierung und für die „fremde Macht“ noch viel peinlicher. Der bolivianische Militärattaché in Berlin, Major Belmonte, also der Mann, der den Brief an den deutschen Gesandten in La Paz geschrieben haben sollte, gab unter Berufung auf sein Offiziersehrenwort eine feierliche Erklärung ab, in der er sagt: „Meine Regierung hat ungewöhnliche Maßnahmen gegen den Gesandten des Großdeutschen Reiches mit einem Brief begründet, den ich an Gesandten Wendler in La Paz von Deutschland aus geschrieben haben soll und der der bolivianischen Regierung, wie sie veröffentlicht hat, von einer fremden Macht zur Verfügung gestellt wurde. Dieser angebliche Brief, von dem ich durch die Veröffentlichung zum ersten Male Kenntnis erhalten habe, ist von mir niemals geschrieben worden. Ich halte es im Interesse der Wahrheit und im Interesse der Beziehungen zwischen dem deutschen und meinem Volke für meine Pflicht, hier vor den Vertretern der Presse ehrenwörtlich als Offizier zu erklären, daß ich weder diesen Brief noch irgend ein anderes Schreiben oder eine Mitteilung an den deutschen Gesandten Wendler jemals gerichtet habe. Dieser Brief ist eine Fälschung. Es ist in Bolivien bekannt, daß ich jederzeit meine heiligste Pflicht darin gesehen habe, den Interessen meines Vaterlandes zu dienen. Ich weiß, daß ich wegen dieser meiner Haltung von politischen Kräften und von geheimen Organisationen seit geraumer Zeit verfolgt werde. Ich bin der Überzeugung, daß dies der Grund ist, mir diesen Brief zu unterschieben und mit dieser Fälschung sowohl meine ehrlichen nationalen Absichten wie gleichzeitig die deutsche Reichsregierung zu treffen.“

Damit ist also die Fälschung, die ja von vornherein offensichtlich war, auch noch klipp und klar erwiesen. Erweisen ist aber auch durch diese Erklärung des Majors Belmonte, daß die Fälscher des Briefes in Washington sitzen, daß also die Regierung der USA sich des arztüchtigen Mittels einer Dokumentenfälschung bedient, um einen südamerikanischen Staat gegen das Großdeutsche Reich aufzutreiben. Major Belmonte sagt in seiner Erklärung ausdrücklich, daß er seine heiligste Pflicht darin sehe, den Interessen seines Vaterlandes zu dienen und daß er wegen dieser Haltung von „politischen Kräften und von geheimen Organisationen seit geraumer Zeit verfolgt werde“. Das ist sehr deutlich: weil er nur den Interessen seines Vaterlandes dienen wollte, ist dieser bolivianische Offizier von den Kreisen, denen daran liegt, Feindschaft zwischen den südamerikanischen Staaten und Deutschland zu säen, gehetzt und verfolgt worden. Und deshalb haben diese Kreise dann den Brief gefälscht, der einerseits den Major Belmonte bloßstellen und dadurch stürzen und andererseits Bolivien auf die Seite der Feinde Deutschlands, also auf die Linie der Roosevelt, Churruarín, Stalin ziehen sollte!

Frei ausgeplündert war der Plan. Aber der Fälschertrick war doch zu plump. Weil die Wahrheit ja sofort herauskommen mußte. Und weil daran jedes kleine Kind erkennen mußte, wer die berühmte „fremde Macht“ war, die mit der Fälschung gearbeitet hat. Man kann dem Präsidenten Roosevelt zu seinem neuesten Weisfall nur kondolieren. Wie muß seine politische Moral schon gelitten sein, wenn er zu einem solch schabigen Mittel greifen muß, um andere Staaten für sich zu gewinnen. Wie friedliebenden Völker aber mögen an dem Fall Belmonte, der ja eigentlich ein Fall Belmonte ist, erkennen, in welcher Gefahr sie sich befinden: das Weltkollaps und seine Helfershelfer scheuen vor nichts zurück, vor keinem Schandmal und vor keiner Fälschung um die noch neutralen Länder für sich zu gewinnen

Südamerikas Unterjochung

Neueste wirtschaftliche Erpressungsmethoden Roosevelts

29. Juli, Berlin, 29. Juli. Seit Mitte 1940 hat Präsident Roosevelt im Rahmen seiner gegen Südamerika und dessen Beziehungen zu Europa gerichteten Kampagne vor allem dem wirtschaftlichen Bereich besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Nach der Berufung Nelson Roosevelts zum Leiter einer neu ins Leben gerufenen Zentralfelle zur Koordination der Handels- und kulturellen Beziehungen zwischen den amerikanischen Republiken wurde alsbald in den tonangebenden Zeitungen und Zeitschriften New Yorks, Chicagos und Washingtons ebenso wie durch Reden führender Leute der Roosevelt-Klique ein gewaltiger wirtschaftlicher Propagandasturm entfesselt. Die Presse der Vereinigten Staaten entdeckte mit erstaunlicher Blüchtheit, hinter der die höhere Weisung klar erkennbar ist, die wirtschaftliche Bedeutung Südamerikas und bemühte sich, ein bis dahin nie in Erscheinung getretenes lebenswichtiges Interesse der Vereinigten Staaten an der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse der iberi-amerikanischen Länder zu konturieren.

Als man in Washington glaubte, den Boden durch Propaganda und Anleihen genügend vorbereitet zu haben, ging man vom Frühjahr 1941 an in rascher Folge zu weitergehenden Maßnahmen über. Wir wissen, daß die USA-Regierung durch ihre diplomatischen Vertreter bereits im März an südamerikanische Staaten herantrat, und diesen eine Beschlagnahme der in ihren Häfen liegenden ausländischen, vor allem deutschen und italienischen Schiffe nahelegte. Daraus wird es erklärlich, daß unmittelbar darauf Anfang April gleichartige Vorgänge in einzelnen mittel- und südamerikanischen Staaten — Mexiko, Costarica, Venezuela, Ecuador und Peru — zu verzeichnen waren. Die USA-Regierung hat von den iberi-amerikanischen Staaten, von denen manche überhaupt keine Handelsflotte besaßen und keine Befugnisse für die rechtswidrige in Besitz genommenen Schiffe hatten, ganz einfach eine

Solidarität des Diebstahls und Vortreffens

verlangt. Sie hat damit erreicht, daß mehrere mittel- und südamerikanische Länder, fast durchwegs im Gegenzug zu ihrer öffentlichen Meinung, aus der Zwangslage ihrer Abhängigkeit heraus, ihre zunächst entschieden ablehnende Haltung aufgaben und sich im nordamerikanischen Interesse zu bedenklichen rechts- und neutralitätswidrigen Handlungen verführen ließen, die in der Endauswirkung gegen die eigenen wirtschaftlichen Interessen der betreffenden Länder gehen müßten, da der wirtschaftliche Aufschwung und der Wohlstand Ibero-Amerikas nicht von Nordamerika, sondern ausschließlich vom Handelsverkehr mit Europa abhängt.

Im Zuge der in den darauffolgenden Monaten immer offensichtlicher auf eine Kriegseinmischung in Europa abzielenden Politik Roosevelts und einer Einbeziehung des gesamten amerikanischen Kontinents in seine diesbezüglichen Pläne war nach den Schiffsbeschlagnahmen der Weg zur Forderung eines gemeinsamer amerikanischen Ausfuhrkontrollsystems, das alle kriegswichtigen Rohstoffe von den Dreimächtestaaten fernhalten sollte, nicht mehr allzu weit. Die Vereinigten Staaten selbst hatten durch ihr Ausfuhrkontrollgesetz vom 2. Juli 1940, das später mehrfach erweitert und ausgebaut wurde, die Grundlage geschaffen. Vom März 1941 an verhandelte dann die USA-Regierung durch ihre diplomatischen Vertretungen und indirekt durch ihre Großfirmen mit den Regierungen der iberi-amerikanischen Länder und forderte von diesen immer kategorischer die Einführung gleich-

Ausfuhrkontrollmaßnahmen

Die Tatsache, daß heute unter den durch den Krieg in Europa geschaffenen Verhältnissen die Vereinigten Staaten

der wichtigste Käufer südamerikanischer Ausfuhrüter und gleichzeitig der wichtigste Lieferant des notwendigen Einfuhrbedarfs wurden, ist dabei rücksichtslos zu den üblichen Erpressungen ausgenutzt worden. Nur aus dieser Tatsache und den aus ihr möglich gewordenen halsabschneiderischen Drohungen der Vereinigten Staaten ist es erklärlich, daß eine ganze Reihe iberi-amerikanischer Länder — Peru, Guatemala, Brasilien, Chile, Columbien, Ecuador, Costarica, El Salvador, Mexiko und Bolivien — den amerikanischen Forderungen nachgaben, und eine Ausfuhrkontrolle für kriegswichtige Rohstoffe einführen. Es ist bezeichnend, daß die Vereinigten Staaten im Zusammenhang damit von den südamerikanischen Ländern sogar eine Sperrung der in ihren Ländern befindlichen Guthaben der USA-Firmen verlangten, in dieser noch weitergehenden Forderung allerdings bis jetzt ohne Erfolg blieben. Allen diesen Erfolgen in der wirtschaftlichen Unterjochung Südamerikas wurde mit der

Einführung der Schwarzen Listen

durch die Proklamation vom 17. Juli 1941 die Krone aufgesetzt. Da sich unter den über 1800 Personen und Firmen, die auf der amerikanischen Schwarzen Liste verzeichnet sind, nicht nur Firmen deutscher und italienischer Staatsangehöriger befinden, sondern auch solche südamerikanischer Staatsangehöriger die mit Unternehmen der Alliierten in Geschäftsbeziehungen stehen, stellen diese Maßnahmen der Vereinigten Staaten das bisher anmaßendste Eingreifen in die Handelsbeziehungen der südamerikanischen Länder und deren innere Verhältnisse dar. Unter unheimlichem Druck haben die Vereinigten Staaten auch in diesem Fall wieder eine Reihe iberi-amerikanischer Regierungen zu einer Duldung und Unterstützung dieser völlig rechtswidrigen Maßnahmen gezwungen und sie damit geradezu zu Provinzen unter Washingtoner Jurisdiktion erniedrigt. Für diese strapalosen Methoden Roosevelts ist es kennzeichnend, daß man in den Vereinigten Staaten heute offen jagt, daß zur Aufstellung der Schwarzen Listen etwa 5000 iberi-amerikanische Firmen vom Büro Roosevelts überwacht wurden und daß dabei das USA-Handelsdepartement und das Staatsdepartement sowie Außenhandelsvereinigungen und etwa 17000 amerikanische Firmen Beihilfe leisteten. Damit wird eine gegen Südamerika durchgeführte

Handelsespionage größten Ausmaßes

zugegeben. Dieses Bild nankee-imperialistischer wirtschaftlicher Unterjochungspolitik wird noch durch das Vorgehen der nordamerikanischen Diplomatie in Südamerika abgerundet, die in verschiedenen Staaten bereits amtlich Maßnahmen der Regierungen gegen die auf der USA-amerikanischen Schwarzen Liste stehenden Firmen ihrer Länder forderte, ferner das Verlangen auf Entlassung deutscher Angestellter in den Firmen, die Herausnahme der Kinder südamerikanischer Staatsangehöriger aus deutschen Schulen und die Aufgabe des Verkehrs südamerikanischer Staatsbürger mit Deutschen stellte.

Eindeutig ergibt sich, daß Roosevelt planmäßig eine völlige Unterjochung Südamerikas und die absolute wirtschaftliche Oberhoheit der Vereinigten Staaten mit einer zwangsläufig sich daraus ergebenden politischen und kulturellen Vorherrschaft erstrebt. Es liegt ganz im Rahmen dieser Politik, wenn nordamerikanische Staatsmänner bereits mehrmals zur endgültigen wirtschaftlichen Einverleibung die Bildung einer gesamtamerikanischen Union forderten, ein Verlangen, das bereits Januar 1941 Marineminister Knag stellte. Südamerika soll wirtschaftlich völlig und ohne jeden Vorbehalt an die Vereinigten Staaten gekettet werden, um Roosevelts auf diese Weise unbehinderte Verwirklichung seines beabsichtigten Vorstoßes gegen Europa zu ermöglichen.

Französisch-japanisches Protokoll

Die gemeinsame Verteidigung Indochinas

29. Juli. Zwischen der französischen und der japanischen Regierung wurde, wie amtlich mitgeteilt wurde, am Dienstag in Vichy ein Protokoll über die französisch-japanische Zusammenarbeit zur gemeinsamen Verteidigung Französisch-Indochinas abgeschlossen und vom stellvertretenden Ministerpräsidenten Admiral Darlan und dem japanischen Botschafter Kato unterzeichnet.

Das Protokoll sieht folgende drei Punkte vor: 1. Die beiden Regierungen verpflichten sich, zur gemeinsamen Verteidigung Französisch-Indochinas militärisch zusammenzuarbeiten; 2. Die im Hinblick auf diese Zusammenarbeit zu ergreifenden Maßnahmen werden Gegenstand besonderer Abmachungen; 3. Die vorerwähnten Dispositionen bleiben nur so lange in Kraft, als die Umstände, die den Grund für ihre Annahme bilden, vorliegen. Das Protokoll tritt mit der Unterzeichnung in Kraft.

In einer früheren Bekanntgabe war bereits mitgeteilt worden, daß auf Grund der gegenwärtigen Lage im Fernen Osten ein grundsätzliches Einvernehmen zwischen der französischen und der japanischen Regierung im Hinblick auf die Sicherung der gemeinsamen Verteidigung der Indochinesischen Union erzielt wurde. Das Dienstag unterzeichnete Protokoll bildet die politische Grundlage der zu diesem Zweck zu ergreifenden technischen Maßnahmen.

Feindselige Haltung Batavias

Niederländisch-Indien in der Front gegen Japan

29. Juli. Die feindselige Haltung Niederländisch-Indiens gegenüber Japan schon während der seinerzeitigen Wirtschaftsverhandlungen sei, wie „Nishi Schimbun“ feststellt, durch die jetzige Einkriegung der japanischen Guthaben und die Kündigung des Zahlungsabkommens eindeutig demonstriert worden. Das Vorgehen Niederländisch-Indiens verdiene umso größere Beachtung, als es im Rahmen der gegen Japan gerichteten wirtschaftlichen und militärischen Einkriegung gesehen werden müsse.

Niederländisch-Indien müsse sich, nachdem es wirtschaftliche Probleme zu politisieren gemacht habe und nun noch nach der englisch-nordamerikanischen Fiktion laufe, über die Folgen dieser Haltung im Klaren sein.

und sie für ihre dunklen und verwerflichen Pläne zu mißbrauchen. Roosevelts Entlassung als Dokumentenfälscher muß für die Welt, die noch nicht jüdenhörig ist, eine ernste und eindringliche Warnung sein.

Bereits 40 000 Japaner gelandet

Die Ausschiffung japanischer Truppen in Süd-Indochina macht schnelle Fortschritte. Nach in Hanoi vorliegenden Meldungen sind bisher 40 000 Mann gelandet.

Auch neuseeländische Maßnahmen gegen Japan

Die Reuter aus der neuseeländischen Hauptstadt Wellington meldet, hat der stellvertretende Premierminister Nash bekanntgegeben, daß die neuseeländische Regierung gegen Japan eine ähnliche Aktion durchführe, wie sie durch Großbritannien und die Vereinigten Staaten in vollem Einverständnis mit Neuseeland bereits erfolgt sei. Die neuseeländische Regierung hat Japan mitgeteilt, daß der japanisch-neuseeländische Handelsvertrag von 1919 mit den Zusätzen 1928 nach Ablauf der vorgesehenen dreimonatigen Kündigungsfrist seine Wirksamkeit verlieren werde.

Auch Niederländisch-Indien im Schlepptau Roosevelts

Nach einer Domei-Meldung hat die niederländisch-indische Regierung einseitig das Petroleumabkommen mit Japan aufgehoben.

„Happolitik der USA“

Die Zeitung „Nishi Schimbun“ stellt fest, daß die USA seit dem Beginn des Chinakonfliktes planmäßig die Abdrosselung des japanischen Kuffieges versucht, aber niemals ihre wahren Absichten haben erkennen lassen. Nichts wäre gefährlicher als die Illusion, daß noch eine Verständigung mit der USA möglich wäre. Auch heute noch veruchten die Washingtoner Kreise zu blüffen, um Zeit für die Verwirklichung der Einkriegung zu gewinnen. Es müsse klar erkannt werden, daß die USA gegen über Japan eine Happolitik verfolgen und sich zum letzten Schlag rüsten. Die hinterlistige Art der USA-Politik sei gefährlicher als ein offener Krieg, den man in Washington vorläufig noch vermeiden wolle, um sich für die letzte Auseinandersetzung zu rüsten.

Das japanische Wirtschaftsblatt „Tschungai Schogio Schimpo“ spricht von der Unnerfahrenheit Englands und der USA, die eine Besetzung Griechenlands und Islands als Maßnahme zur „Sicherung des Friedens“ kennzeichneten, während sie gleichzeitig das Indochina-Abkommen als einen Gewaltakt hinstellen möchten. Das werde Japan nicht hindern, trotz der Schwierigkeiten seinen Weg zu gehen.

Aus dem Heimatgebiet

Sedenklage

30. Juli

1863 Der amerikanische Großindustrielle Henry Ford bei Beadorn geboren.
1877 Niederlage der Russen durch die Türken bei Plewna.
1898 Fürst Otto von Bismarck in Friedrichsruh gestorben.
1914 Robilmachung in Rußland.
1918 Generalleutnant Hermann von Eichhorn in Kiew ermordet.

Ein Blumenstrauch

In allen Gartenabteilungen, vom lichten Weiß über Rosa bis zum unergründlichen Dunkelrot, leuchten uns die Blumen allerorts entgegen. Und wer hätte nicht das Verlangen, nun auch sein Heim mit herrlichen Blumen zu schmücken. Gerade den Sommerblumen tut es keinen Schaden, eifrig abgeschnitten zu werden. Im Gegenteil, sie verlangen sozusagen danach, um desto wieder blühen zu können. Will man nun wirklich Genug von Schnittblumen haben, dann sollte man nicht jede Blume wahllos abpflücken. Man achte darauf, daß sie mit langen Stielen versehen sind. Zweckmäßig ist es auch, furchtsige und lanastielige Blumen nicht zusammen in eine Vase zu stellen. Im allgemeinen sind Blumensträuße von nur einer Blumenart die schönsten, da sie sich ohne Mühe geschmackvoll zueinander lassen. Bei gemischten Sträußen gehört schon mehr als eine geschickte Hand dazu, da das Abstimmen der verschiedenen Blüten nach Form und Farbe einige Erfahrung und ein feines Riechvermögen erfordert.

Hat man so einen genügend großen Strauch gepflückt, so weidet man ihn in angefeuchtetes Zeitungspapier ziemlich fest ein. In Säulen müssen die Blumen sofort ihrer Hülle entledigt und locker in eine gedrehte Schüssel gestellt werden. Erst wenn sie sich ausreichend erholt haben, bringt man sie in die Vase, deren Wasser man eine Prise Salz zuzieht. Hauptbedingung ist, das Wasser abends und morgens zu erneuern und täglich die Stiele ein wenig, möglichst schräg, anzuschneiden, damit sie recht lange frisch sind. Ihre Nahrung aufzulassen. Bei Rosen aus Ton oder Porzellan begnügen sich unsere Blumen schon mit einem täglichen Wasserwechsel. Zum Aufstellen in Vasen eignen sich u. a. auch Seidenmohn, die wohlriechende Wike und die Reife sowie das Schittrkraut. Sehr ansehnlich wirkt natürlich ein Strauch Rosen, während Klauet Winterrosen in den schönsten Taakillen sein Gegenstück findet. Dazwischen möglichst Konfrosen, Lupinen und tiefviolette Granien. Beim Rosenpflücken sollte man für jede Blume nicht mehr als zwei Blätter mit entnehmen, sodas die auf diese Weise entfernten Rosen bald wieder mehr neue nachkommen.

Krankengeld im Urlaub. Das Reichsversicherungsamt hat zur Frage des Krankengeldes während eines bezahlten Urlaubs Stellung genommen. Der Anspruch auf Krankengeld ruht, soweit der Versicherte während der Krankheit Arbeitsentgelt erhält. Dabei kommt es nicht entscheidend darauf an, ob das Arbeitsentgelt gerade mit Rücksicht auf die Krankheit weitergezahlt wird. Erkrankt der Versicherte während eines bezahlten Urlaubs arbeitsunfähig, so liegt demnach für die Dauer des Weiterbezugs des Arbeitsentgelts die Tatsache vor, daß der Versicherte während der Krankheit Arbeitsentgelt erhält. Das Reichsversicherungsamt geht davon aus, daß der Urlaubslohn echtes Entgelt ist und nur die Urlaubsgeldung nicht zu Entgelt rechnet.

Gefährter Tee als Erfrischung. Zu den Erfrischungsgetränken gehören nicht nur Fruchtlässe aller Art, die man mit Wasser, Selters, Buttermilch usw. mischen kann, sondern auch, was weniger bekannt ist, gefährter Tee, den man aus Apfelskalen oder Haussteepflanzen zubereiten kann. Wer die im Handel erhältlichen fertigen Mischungen nicht verwenden will, kann recht gut nach eigenem Geschmack eine ihm zugesagte Mischung selbst herstellen. Die Auswahl ist tatsächlich so reichhaltig, daß nach einigen Versuchen einmüde für jeden Geschmack das Richtige herauszufinden ist. In Betracht kommen u. a. die Blätter von Brombeeren, Erdbeeren, schwarzen Johannisbeeren, Rirschen, Linden usw. Nicht wohlriechend ist, um nur ein Beispiel unter vielen zu nennen, eine Mischung aus je 40 Teilen Brombeer- und schwarzen Johannisbeerbältern und 20 Teilen Rirschenblättern. Weiterens sollte man nicht stets die gleiche Mischung genießen, sondern von Zeit zu Zeit eine neue Zusammenstellung ausprobieren.

Bad Wildbad

Fritz Hofmann verabschiedet sich. Der heutige Tag mag den langjährigen Besuchern des Kurtheaters Wildbad Anlaß sein, von einem langjährigen Mitglied der Heilbronner Bühne Abschied zu nehmen. Wie oft hat in den zehn Jahren seiner Wildbader und Heilbronner Bühnentätigkeit unser Fritz Hofmann in ersten und besseren Rollen nicht nur dem wechselnden Publikum der Kurgäste sondern vor allem der Wildbader Einwohnerschaft, namentlich in den zwei Kriegsjahren, nicht nur Ergezung und Unterhaltung, sondern auch in ernstlichen Schauspielen tief innerliche Erlebnisse geboten. Am heutigen Mittwoch verabschiedet er sich in der Rolle des Geislinger Bauer der Operette „Monika“ von uns. Wir verkleiden diesen Künstler sehr ungern. Er folgt einem Ruf an das Stadttheater Oberhausen. Wir wünschen ihm alles Gute und viel Glück und einen Aufstieg für die Zukunft. G. R.

Gsmoinde Calmbach

Erweiterung des NSB-Kindergartens. Die vergangenen Jahre haben gezeigt, daß der NSB-Kindergarten zu klein ist. In verständnisvoller Zusammenarbeit mit der NSB-Kreisverwaltung Calw konnte die Gemeindeverwaltung am vergangenen Montag einen Hilfskindergarten im Saal des Gasthauses zum „Waldhorn“ hier eröffnen. Beide Kindergärten ermöglichen nun die Aufnahme weiterer Kinder. Die niedliche Ausstattung und die sachliche Betreuung beider Kindergärten garantieren den Eltern die beste Obhut ihrer Kinder.

Engelsbrand. 30. Juli. Die Gemeinde hat mit einem Kostenaufwande von 3300 RM. von der Magirus-Feuerlöschgerätesfabrik in Ulm eine Motorsenferprühe beschafft. Bei einem Generalappell der Feuerwehr wurden deren sämtliche Mitglieder mit der Bedienung des neuen Löschgerätes bekannt gemacht. Der Kommandant der Feuerwehr Hermann Burgardt dankte zum Schluß der Uebung der Gemeindeverwaltung für die Anschaffung der Motorsprühe und dem Vertreter der Feuerfirma für die gegebenen eingehenden Erklärungen. Möge das neue Gerät die Schlagkraft der Feuerwehr erhöhen und der Allgemeinheit bei Brandfällen zum Segen gereichen.

Aus Pforzheim

Von der Kriminalpolizei festgenommen

wurde ein lange gesuchter Einbrecher, der hier einen Diebstahlversuch unternommen hatte. Es handelt sich um einen alten Justizhändler, dem nun die Sicherungsverwahrung droht. — In das Gerichtsgefängnis eingeliefert wurden ferner drei junge Leute, die aus Soarbrüden zugereist waren. Sie deckten nämlich die Ziegel einer Blockhütte ab und gelangten auf diese Weise in das Innere des Gebäudes. Weiterhin werden ihnen Kartenhand-Einbrüche zur Last gelegt. In der Hauptsache scheinen sie es auf Lebensmittel abgesehen zu haben.

Die JM sammeln Beeren

Die JM müssen zum Beeren sammeln antreten. Bei der reichen Himbeerernte dürften sie ihre Arbeit belohnt sehen. Die Ernte wird selbstverständlich der Kriegswirtschaft zugeführt. Es ist erfreulich, daß die JM auch ihre Sommerferien im Dienste der deutschen Verjorgungswirtschaft ausnutzen.

Wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen wurde eine verheiratete Frau von der Pforzheimer Strafkammer mit 10 Monaten Gefängnis bestraft.

Einstellung von Hausgehilfinnen

Neuregelung ab 15. August

Bisher war zur Einstellung von Arbeitskräften in Haushaltungen mit Kindern unter 14 Jahren eine Zustimmung



Verdunkelungszelten!

Heute abend von 21.08 bis morgen früh 5.56

Mondaufgang 13.04
Monduntergang —

des Arbeitsamtes nicht erforderlich. Da diese Regelung der Lage des Arbeitsinhabes nicht mehr gerecht ist, hat der Reichsarbeitsminister angeordnet, daß vom 15. August 1941 ab die Zustimmung des Arbeitsamtes zur Einstellung von Arbeitskräften in Haushaltungen mit Kindern unter 14 Jahren nur dann entbehrlich ist, wenn noch keine Hausgehilfin vorhanden ist. In Haushaltungen, die bereits mehrere Arbeitskräfte nebeneinander eingestellt haben, soll der Bedarf nachträglich überprüft werden. Haushaltungen, die am 15. August 1941 mehr als eine hauswirtschaftliche Arbeitskraft beschäftigen, müssen dies ihrem Arbeitsamt bis zum 1. September 1941 anzeigen. Für Hausgehilfinnen und Hausangestellte, die nach dem Ergebnis der Prüfung entbehrlich sind, kann das Arbeitsamt das Arbeitsverhältnis durch schriftlichen Befehl an den Haushaltungsvorstand lösen. Wer vom 15. August 1941 ab ohne Zustimmung des Arbeitsamtes eine zweite oder weitere Arbeitskraft neben einer schon vorhandenen Hausgehilfin oder Hausangestellten in Haushaltungen mit Kindern unter 14 Jahren einstellt, wer die rechtzeitige Anzeige über die Beschäftigung mehrerer Kräfte unterläßt und wer eine überzählige Arbeitskraft nach Lösung des Arbeitsverhältnisses durch das Arbeitsamt weiter beschäftigt, kann mit Gefängnis oder Geldstrafe bestraft werden.

Anordnungen der Jagdbehörden beachten!

Eine amtliche Bekanntmachung der Jagdbehörden richtet sich mit folgender Mahnung an die Jäger: Es ist wiederholt vorgekommen, daß Jagdpächter und sonstige Jäger sich darauf berufen haben, Vorschriften über Änderungen der Schonzeiten und sonstige wichtige Anordnungen der Jagdbehörden seien ihnen nicht bekannt geworden und sie hätten sich darauf verlassen, daß die bisher gültigen Bestimmungen noch rechtskräftig seien. Hierzu muß ausdrücklich festgestellt werden, daß jeder Jagdscheinhaber verpflichtet ist, von sich aus die amtlichen Bekanntmachungen der Jagdbehörden, die laufend in den Jagdscheinstellen veröffentlicht sind, zu lesen und Unkenntnis der ergangenen Bestimmungen daher nicht vor Strafe schützt.

Lebensmittellkarten sind Vermögenswerte. Wenn auch durch die allgemeinen Vorschriften über die Bewirtschaftung der verschiedenen Lebensmittel eindeutig geregelt ist, wie Lebensmittellkarten im Verkehr zu behandeln sind, so ist doch ein Reichsgerichtsurteil von Interesse, das feststellt, daß die Lebensmittellkarte einen Vermögenswert darstellt, d. h. einen Wert hat, der den Stoff- oder Eigenwert der Karte an sich übersteigt. Das Urteil wurde gefällt gegen einen Beihilf, der einem Bäckermeister Brotkarten entwendet hatte. Was hier für die Brotkarte gesagt wurde, gilt selbstverständlich für alle Lebensmittellkarten.

Was ist ein »Bayer«-Arzneimittel?

Ein »Bayer«-Arzneimittel ist ein Heilmittel aus den weltberühmten »Bayer«-Forschungslabors. Tausende von Ärzten verordnen »Bayer«-Arzneimittel und erzielen damit glänzende Erfolge. Jede »Bayer«-Arzneimittelpackung ist kenntlich am »Bayer«-Kreuz.



Herzen im Irrtum

Roman von Hans Ernst

Arbeiterrechtshaus Roman-Verlag A. Schwabingstein, München

19. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, natürlich bin ich gesund, Albert.“ Sie freute sich, daß er sich sorgte um sie. Und fand Vertrauen zu ihm. „Nur das Herz — weißt du, es ist ja nicht so schlimm — aber manchmal macht es mir doch sehr zu schaffen.“

Das interessierte den Sohn und er ließ sich ganz genau erklären, wie sich diese Beschwerden äußerten. Dann gab er ihr Rat, soweit ihm die Kenntnisse dazu gegeben waren.

„Reinlich sollte halt bald heiraten“, meinte er dann. „Dana hättest du Hilfe im Haus.“

Sie nickte und legte noch ein neues Hemd in den Koffer obenauf.

„Man kennt sich ja nicht aus mit ihm, weißt du ja, er war immer schon verschlossen. Manchmal scheint es mir, als hätte er sein Herz an jemanden geknüpft. Er ist auch abends oft fort. Aber er spricht sich nicht aus darüber.“

„Na ja, es wird schon alles recht werden, Mutter“, tröstete Albert in seiner lieblichen Art.

Ein wenig später verließ er das Haus. Der Abend leuchtete in allen Farben und es lockte direkt, noch ein wenig hinauszuwandern über die Wiesen. In der Werkstätte furrte noch die Kreisäge und Albert sah, als er durch das Fenster einen Blick hineinwarf, den Vater an der Hobelbank stehen. So wie er da stand, so hatte er ihn immer im Gedächtnis. Werkwürdig, wenn er an ihn dachte, dann konnte er sich ihn nicht anders vorstellen, als mit dem grünen Schurz vor der Hobelbank. Neben ihm arbeiteten die beiden Onkel und Heinrich hand an der Kreisäge, die Armat aufgefrempelt, den Weisfisch hinter dem rechten Ohr. Ganz vertieft war er in seine Arbeit und er ahnte nicht, daß der Bruder ihn eine ganze Weile durch das Fenster beobachtete.

Albert schlenderte durch das Städtchen, lockte allen Mädchen freudlich ins Gesicht und zog vor der Frau Amtsrätcher höflich seine Mütze. Er spürte wohl, daß ihm die Mädchen heimlich nachsahen aber, er pfiff sich eins, denn seines Ersehntes lohnte es sich wegen der drei Tage nicht mehr, eine Dummheit zu machen.

Der Abend ging in ein purpurnes Sonnenglißen über. Weit drayfen auf der Wiese blieb Albert stehen und sah zurück auf das Städtchen. Ganz eigenmächtig war ihm zu Mut, als er es so still im Abendfrieden liegen sah. Er war doch nicht ganz so leichtfertig, wie er sich immer gab. Nein, in seinem Innern war ein guter Kern und sein Herz war für alles Schöne und Große empfänglich.

Am Ufer der Lauter ging er entlang, brockte da und dort ein Blümlein ab und steckte es an seine Mütze. Dann kam er an den Wald. Ein Baumstumpf hämmerte hell in den tiefen Grüben des Waldes. Albert blickte auf und da sah er ein Mädchen am Waldrand stehen. Grad wie wenn es der Herrgott für ihn hingestellt hätte. Gerade in dem Augenblick sah er sie, als sich seine Gedanken schon wieder dem Kommenden, dem Freuen und Traudvollen, das in wenigen Tagen wieder beginnen würde, zugewandt hatten.

Er kannte das Mädchen nicht gleich auf den ersten Blick und wußte nichts davon, daß sie jeden dritten Abend hier stand, der Nacht zuseh und auf die Liebe wartete.

Albert schob die Mütze aus der Stirne. Widerspenstig zog ihm eine blonde Locke bevor und stand unter der Mütze wie ein Horn. Dann sieht er das Mädchen ein wenig schärfer an und lächelte.

„Ach guck mal da? Weißt du nicht die Irene?“

Es war, als habe Irene zum erstenmal einen Menschen, so erkannt sah sie ihn an. Gar nicht mehr wegsehen konnte sie. Es war, als seien die dunklen Augen des Studenten ein Magnet, der sie einfach nicht mehr losließ.

„Natürlich bist du Irene“, sagte Albert und streckte ihr die Hand hin. „Na das ist aber nett, daß ich dich noch treffe. War schon einmal bei euch und wollte dich besuchen. Aber du warst nicht daheim.“

Mit einer warmen, melodischen Stimme sprach er und Irene horchte auf den Klang dieser schönen Stimme und merkte gar nicht, daß ihre Hand noch immer in der seinen lag.

„Kommst du mit?“ fragte er und wies mit dem Kopf die Richtung auf den Weg, der in den Wald mündete.

Kast sah es aus, als würde Irene zaudern, aber dann folgte sie ihm wertlos und erschrocken gar nicht so sehr, als er den Arm um ihre Schultern legte.

„Demnvetter, du bist hübsch geworden, Irene“, sagte er nach einer Weile.

Ein leichtes Lächeln, ihre Augen leuchteten auf, als blühten Blumen darin.

„Wilst du mir schmeicheln, Albert?“

„Liegt mir vollständig fern, Irene. Aber tatsächlich, du hast dich stramm zusammengewachsen. Warst immer so ein kleines Ding, aber ein guter Kamerad, den man zu allen Streichen brauchen konnte. Manchmal habe ich an dich gedacht.“

„Wieslich?“

„Tatsächlich. Weißt du, an die Kinderszeit denkt man doch immer gerne zurück.“

„Du bist aber einmal an mir vorbeigezogen und hast mich gar nicht gekannt. Vor drei Jahren war das.“

„Sollte das möglich sein? Jedenfalls geschah es nicht mit Absicht.“

Alberts Art war leichter als Heinrichs Art. Zaudern konnte er nicht, und so nahm er Irene nach kurzer Zeit schon in die Arme und an sein Herz. Aber als er sie küssen wollte, schob sie ihn von sich weg.

„Na na“, sagte er verwundert. „Wer wick denn gleich so sein? Schenk mir doch einen Kuß. Wette, daß es das Schicksal so gewollt hat, daß wir uns noch treffen.“

Irene hätte da nun eine ganze Menge zu sagen und aufzuklären gehabt, damit der Student nicht annehme, daß sie nur am Waldrand gestanden war, um auf ihn zu warten, daß er sie in die Arme nähme, um hernach etwas zu lassen zu haben. Wieslich wäre es jetzt ihre Pflicht gewesen, ihm zu sagen, daß sie auf seinen Bruder gewartet habe und daß sie mit ihm soviel wie versprochen sei. Werkwürdigweise brach sie aber keinen Ton von dem hervor. (Achtung! Irene folgt.)

Aus Württemberg

— Stuttgart, 29. April.

Große Kaninchen, Jungtiere und Rehkitze. Am 2. und 3. August 1941 hält die „Reisfahrgemeinschaft für Kaninchenzüchter Stuttgart“ im Zusammenwirken mit dem Städtischen Tieramt auf dem Rillesberg in den Tropenhausausstellungen ihre diesjährige Sonderausstellung ab. Neben 500 bis 600 Tieren, unter denen alle in Deutschland vorkommenden Rassen vertreten sind, wird auch eine großangelegte Werbe- und Lehrschau gezeigt. Die Produktionsabteilung zeigt den ganzen Werdegang, vom rohen Kaninchenfell bis zum fertigen Kitz oder Pelzmantel, sowie sehr viele interessante Kräfte, die durch die Chemie hergestellt werden. Das Ganze soll die Wichtigkeit und Schönheit der Kaninchenzucht veranschaulichen, dem Besucher einen Einblick in die große Arbeit der Züchter geben und nach Möglichkeit neue Interessenten und Züchter gewinnen.

Die große Kassehund-Ausstellung. Die bevorstehende große Siegersausstellung des Reichsverbandes für Hundezucht in Stuttgart am 30. und 31. August übertrifft alle bisherigen Kassehundausstellungen, ja selbst die Weltausstellung von 1935, ganz gewaltig an Ehren- und Barpreisen. Neben der Führer- und der Reichsjägermeister, die zu künftigen Reichsministern, das Oberkommando des Heeres, der Gauleiter von Württemberg, sowie die württembergischen und badischen Minister ihr Interesse für das Unternehmen durch Bereitstellung namhafter Preise bekunden. Die Stadt Stuttgart unterstützt die Ausstellung in jeder nur möglichen Weise.

Heilbrunn. (Sturz vom Motorrad.) In der Grohgartener Straße bei der Hochluthbrücke stürzte ein 38-jähriger Mann vom Rad eines Krafttrades. Dabei zog er sich schwere Kopfverletzungen zu, sodass er ins Krankenhaus überbracht werden musste.

Heilbrunn. (Festnahme eines Verbrechers.) In der hiesigen Gegend war in den letzten Tagen ein Verbrecher am Werk, der im Verdacht stand, eine Reihe noch nicht angelegter Eigentumsvergehen verübt zu haben. Nun wurde in der Feldensstraße ein verdächtiger Mann von der Kriminalpolizei gefasst. Wiederholt versuchte der Unbekannte, sich der Festnahme zu entziehen, wurde aber schließlich doch nach hundertlanger Abwehrung eines Häufchens dingfest gemacht. Es handelt sich um den 25-jährigen Eugen Blau aus Schwab-Hall, der sich tatsächlich als der Gesuchte herausstellte und aus einer Strafanstalt ausgedrungen war, wo er eine langjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen hatte.

Schramberg. (Drei goldene Arbeitsjubiläen.) Bei der Gedächtnisfeier zum 25-jährigen Bestehen der Generaldirektion Paul Landenberger und der Betriebsangehörigen August Sieber und Karl Scheerer ist 50-jähriges Arbeitsjubiläum begangen. Generaldirektor Landenberger, der 1891 als Lehrling in die Hamburg-Amerikanische Uhrenfabrik eintrat, wurde 1900 Produkt, 15 Jahre später Vorstandsmitglied und 1921 Generaldirektor der Firma. Sein Streben nach dem Zusammenschluss der konkurrierenden Uhrenfabriken führte im Jahre 1930 zur Fusion der Hamburg-Amerikanischen Uhrenfabrik mit der Vereinigten Freiburger Uhrenfabrik mit der Gebr. Junghans & Co. unter der Gesamtkoordinatorship Landenbergers. Auch in zahlreichen Ehrenämtern sowie um die Entwicklung der Stadt Schramberg hat sich der Jubilar große Verdienste erworben. Von den beiden anderen Jubilaren steht Karl Scheerer im 68., August Sieber im 74. Lebensjahre. Trotz ihres hohen Alters sind sie entschlossen, ihre bewährte Arbeitskraft gerade jetzt im Kriege auch weiterhin ihrem Werk und der heimischen Wirtschaft zur Verfügung zu stellen.

Nürtingen. (Hohes Alter.) Am 28. Juli vollendet die älteste Einwohnerin Nürtingens, Mathilde Walter, bei noch befriedigender Gesundheit ihr 98. Lebensjahr.

Kaupheim. (Ins Schaufenster gefahren.) Ein polnischer Landarbeiter fuhr mit beladenem Wagen und einer angehängten Mähmaschine eine abschüssige Straße hinunter, ohne zu bremsen. Die Pferde kamen mit dem Wagen in Schuss und rasteten über den Gehsteig in das Fenster des Gebäudes der Stadtpflege. Die Pferde trugen Schnittverletzungen am Kopf davon. Die Deichsel des Wagens wurde zertrümmert, die angehängte Mähmaschine schwer demoliert, sodass durch den Beifall des Fahrers dem Bauern ein großer Schaden entstanden ist.

Salmingen, Kr. Biberach. (Schauende Pferde.) Bei Feldarbeiten schauten die Pferde, die von einem polnischen Arbeiter geführt wurden. Der Mann hatte das Weisell angeschlossen zu fest um seine Hand gebunden, sodass er nicht loskommen konnte. Er wurde eine Strecke geschleift und erlitt schwere Knochenbrüche und sonstige Verletzungen, die seine Heilung in ein Ulmer Krankenhaus notwendig machten.

Reutlingen. (Soldat als Leberstetter.) Ein des Schwimmens unkundiger junger Mann wagte sich in den nahen Argenteer hinaus und ging plötzlich unter. Der ebenfalls im See badende Soldat Einz aus Gehrshofen bemerkte den Vergang, und es gelang ihm, den bereits Bewusstlosen an Land zu bringen und vom Tode des Ertrinkens zu retten.

Es gibt wieder vier Eier.

Auf den vom 28. Juli bis 24. August 1941 gültigen Preislisten der Reichsregierung werden vier Eier für jeden Verlebensberechnung ausgesetzt, und zwar auf den Abchnitt a vom 28. Juli bis 17. August zwei Eier, auf den Abchnitt b vom 11. bis 24. August zwei Eier.

Gesundheitsführung in den Betrieben

— Stuttgart. Bei der Ausbildung der Studierenden der Medizin ist auch das Studium der Gesundheitsverhältnisse der arbeitenden Menschen in den deutschen Betrieben vorgesehen. Zwischen der Gau-Hauptabteilung Gesundheit und Volkshilfe der Deutschen Arbeitsfront, Gauverwaltung Württemberg-Hohenzollern, und der medizinischen Fakultät Tübingen ist daher eine Arbeitsgemeinschaft gebildet worden. Im Gemeinschaftshaus des Nationalsozialistischen Mutterbetriebes Wehle Komm.-Ges., Stuttgart-Bad Cannstatt, fanden sich dieser Tage Professoren und Medizinstudenten zu einer eindrucksvollen Arbeitstagung zusammen. Unter den Anwesenden war der Gauobmann Dr. W. Schulz, der Rektor der Universität, Professor Dr. Stidel, der Dekan der medizinischen Fakultät Tübingen, Professor Dr. Gaffner, Betriebsführer Mahle, der Direktor der Allgemeinen Ortskrankenkasse Stuttgart, Dr. Munder, und einige Oberärzte der Universitätsklinik Tübingen.

Diese Arbeitsgemeinschaft ist ganz neuartig und kann als besonders erfrischend bezeichnet werden, weil damit erstmals die Studierenden einer Universität mit den Aufgaben der Gesundheitsführung in den Betrieben vertraut gemacht worden sind. In sehr instruktiven Ausführungen nahmen der Leiter der Gau-Hauptabteilung Gesundheit und Volkshilfe, Dr. Dr. Herrmann, und der Leiter der Abteilung „Gesunde Arbeitsgestaltung“ in der Hauptabteilung, Landesgesundheitsrat Dr. Dr. Hummer, zu den Problemen der Gesundheitsführung der deutschen Arbeiter Stellung. Die theoretischen Ausführungen erhielten durch die Besichtigung der Giechereiwerke und des Gesundheitshauses der ostgödingen Firma eine praktische Ergänzung.

Badische Chronik

(1) Karlsruhe. (Radlerunfall.) In Rappurt stürzte eine Frau mit dem Fahrrad in eine Straßengraben. Die Frau wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Schuld an dem Unfall war die nicht gesicherte Straßengraben.

(2) Karlsruhe. (Todesfall.) In Lüneburg ist, fast 70-jährig, der hervorragende Graphiker, Professor Carl Langhe, gestorben, dessen Name mit der Gründung und Entwicklung der „Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe“ aufs engste verknüpft ist. Durch ihn sind die deutschen Künstlervereinigungen in der ganzen Welt bekannt geworden.

(3) Karlsruhe. (Oberbadens größter Ziegenbockmarkt.) Auf dem Bahner Viehmarktplatz fand die diesjährige Auktion der zuchttauglichen Ziegenböcke aus dem oberbadischen Zuchtgebiet statt. Mit über 200 aufgetriebenen Jungböcken war dieser Bahner Markt der bisher größte Ziegenbockmarkt Oberbadens. Die Auktionskommission hatte eine nicht leichte Arbeit zu bewältigen. Auch dieser Markt bewies, dass die Ziegenzucht in Baden im gewaltigen Aufstiege begriffen ist. Der Abzug der Zuchttiere darf als vollständig gesichert bezeichnet werden. Der Ziegenbockmarkt, der sich an die Auktion anschloss, nahm einen schnellen und reißungslosen Verlauf. Die Nachfrage war außerordentlich stark, was sich auch in den hohen Preisen auswirkte.

(4) Freiburg. (Zum Polizeipräsidenten ernannt.) Polizeidirektor Sackhoff, der seit Einführung der deutschen Polizeiverwaltung in Mühlhausen im Elsass eingesetzt ist, wurde zum Polizeipräsidenten in Freiburg ernannt.

(5) Ettlingen, Kr. Stodach. (93-jährig.) In diesen Tagen konnte Zimmermeister Theodor Wihler bei bester Gesundheit seinen 93. Geburtstag feiern.

(6) Habsheim. (Feierliche Bürgermeister-Einführung.) Landkommissar Schäfer und Kreisleiter Murer nahmen hier die feierliche Verpflichtung der f. Bürgermeister von Habsheim, Nixheim, Zimmersheim, Eschenweiler und Gröden auf die deutsche Gemeindeordnung und den Führer vor. Außer dem Bürgermeister von Habsheim, der an die Stelle des im März verstorbenen Gemeindevorstandes trat, sind alle anderen schon seit einer Reihe von Jahren voller Pflichten erfüllt an der Spitze ihrer Gemeinde tätig. Sie haben sich mit ganzer Kraft in den vielseitigen Aufgabensfeldern des Wiederaufbaus gestellt.

Aus den Nachbargauen

Neustadt a. d. W. (Tot im Straßengraben.) Im Straßengraben der Deutschen Weinstraße kurz vor Forst wurde die Leiche des ledigen Arbeiters Martin Buscher, geboren 20. Mai 1887 zu Forst, wohnhaft in Deidesheim, aufgefunden. — Die Leiche wies Verletzungen am Kopf, einen Wirbelsäulenbruch und doppelten Bruch des linken Unterarmes auf. Buscher weiste am Abend in einer Wirtschaft in Forst und begab sich von dort aus gegen 3 Uhr auf den Heimweg. Die Erhebungen haben ergeben, dass Buscher von einem Auto angefahren wurde. Fahrer und Auto sind noch unbekannt.

Hausstein. (Unglücksfall.) Beim Kartoffelstutzen wurde von einem hiesigen Bürger der ledige Fabrikarbeiter Ludwig Harde von hier in der Gemarkung tot aufgefunden. Bei dem Toten lag ein Karabiner. Die hiesige Gendarmerie hat die Untersuchung eingeleitet. Vermutlich liegt ein Unglücksfall vor.

Ottweiler. (Sturz vom Fahrrad.) Der Bergmann Friedrich Rood kam in Speichen mit seinem Fahrrad so unglücklich zum Sturz, daß er schwere Verletzungen erlitt und ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Neuland. (Tödlicher Unfall.) Auf dem Schacht Cuvolette stürzte ein Vorarbeiter, der bei Glasdacharbeiten beschäftigt war, aus großer Höhe ab. Er trug so schwere Verletzungen davon, daß er kurz darauf im Bülfiger Orbenlazarett verstarb.

Neues aus aller Welt

78-jähriger Tourist am Hochgern verstorben. Der 78 Jahre alte Konrektor a. D. Karl Christ aus Königberg war am 28. Juni von Traunstein aus, wo er zu Besuch weilte, auf den Hochgern gefahren. Christ galt trotz seines hohen Alters noch als sehr kräftig. Im Unterfuchthaus angekommen, schrieb er noch eine Karte und benannte dann den Abstieg. Auf dem Wege zur Aussichtsbank am Hochgern wurde Christ von einer Steinwand getroffen. Von dieser Zeit an fehlte jegliche Spur über seinen Verbleib.

Absturz durch leichtfertige Meterei. Am Gebiet des Gimbels in den Tauernbergen ereignete sich der zweite Unfall infolge bergsteigerischer Fahrlässigkeit während dieser Sommermonate. Zwei junge Augsburgener wollten vom Gimmel aus über den Schauer zur Kältepeine. Einem der Metereiter brach ein Stützbein ab und blieb mit einem Beinbruch liegen. Von der Jägerhütte aus rief eine Hilfs-Expedition auf und brachte den Verunglückten nach zwölfstündiger Arbeit zu Tal.

Von einer Dachplatte tödlich getroffen. In einem Anwesen in Kempton wurden Dacharbeiten vorgenommen. An der Straßenecke waren zwei Sicherungsnetze aufgestellt, ebenso ein Warnungstafel. Ein Hilfsarbeiter wollte alten Bauholz vom Dach auf den Hof werfen; nachdem er sich zwar umgesehen und niemand bemerkt hatte, warf er eine zerbrochene Dachplatte hinab. Unwisslich hatte der 20-jährige Hilfsarbeiter Otto Konia, ohne darauf zu achten, den Hof betreten. Er wurde von der Dachplatte so schwer getroffen, daß er bald darauf starb.

Schwarzfahrer mit gelohlenen Straßenbahnwagen. An einer Haltestelle in Reutigen fanden zwei Männer, vom Kischhof her mitgenommen, um mit dem letzten Wagen nach Wuppertal zu fahren. Doch der war längst weg. Ein Schwarzfahrer tröstete die beiden, er führe noch zur „Grenze“ und wolle sie dann mitnehmen. Bereit stellten er aber seinen Wagen auf ein Nebengleis, um am Depot andere Arbeiter zu lassen. Später suchte er seinen Wagen, und alles Suchen war vergeblich; der Wagen war verschwinden. Aufklärung kam erst einige Stunden später durch eine telefonische Nachricht aus Wuppertal, daß am Oberfelder Bahnhof ein vorfahrtsmäßiger Wagen habe, und zwar ohne Besatzung. Der eine der beiden Angetrufenen hatte ihn nach Elberfeld gefahren. Die zwei Schwarzfahrer verurteilte das Amtsgericht zu je vier Wochen Haft.

Statt Kognak Gift getrunken. In Auswirkung eines schlechten Scherzes ist in Lellingen (Westerwald) der Einwohner Wilhelm Döhrer 4 ums Leben gekommen. Er sah mit mehreren Bekannten in der Wirtschaft. Bei der Unterhaltung machte ein Gast scherzhaft die Bemerkung, er habe eine Flasche Kognak mitgebracht, die an seinem vor dem Gasthaus stehenden Tisch befestigt sei. Gleich darauf verließ Döhrer das Lokal, nahm die vermeintlich Kognakflasche an sich und trank. Die Flasche enthielt jedoch ein für Menschen tödlich wirkendes Antikontaminationsmittel. Unmittelbar nach dem Trunk stellten sich auch schon die Folgen dieses verhängnisvollen Irrtums ein. Unter heftigen Schmerzen wurde der Mann in seine Wohnung gebracht, wo er noch in der gleichen Nacht verstarb.

Abgehängt. Ein tödlicher Absturz ereignete sich in der Höhe. Dort wollte der Kemptener Arzt Dr. Karl Westheim eine Heiserhebung durchführen. Dabei stieß er aus und stürzte 150 Meter tief ab. Der Verunglückte, der sofort tot war, wurde von Wehrmachtangehörigen geborgen und zu Tal gebracht.

Auf der Alm. Als der 70-jährige Bauer Johann Walter von Agatharied auf seiner Alm im Tegerniser Berggebiet nach dem Vieh suchte, stürzte er an einer ungewohnten Stelle ab. In schwerer Verletzung ins Krankenhaus wurde er zu Tal gebracht.

Zwei Brüder beim Baden ertrunken. Beim Baden im Regenfließ fanden der neun Jahre alte Sohn Max und der sechs Jahre alte Sohn Adolf der Hilfsarbeiterschele Bielmeyer von Rungenhof bei Biedtach im Tod durch Ertrinken. Anscheinend war der jüngere Bruder Adolf, der nicht schwimmen konnte, in eine tiefe Stelle geraten. Als ihn sein neun Jahre alter Bruder Max retten wollte, fanden beide Ansehen den Tod. Ihre Leichen konnten aborgen werden.

Großmutter und Enkel verunglückt. In Reichenburg fuhr die 63-jährige Maria Dolan mit ihrem Fahrrad, auf dem sie ihr vierjähriges Enkelkind mitführte, gegen einen Laubhaufen. Dabei wurde das Kind auf der Stelle getötet, während sie selbst lebensgefährliche Kopfverletzungen erlitt.

Grenate im Fluß gefunden. In Erbenhof fanden in der Raab mehrere Anaben eine Granate. Diese explodierte. Der Lehrling Adam Bogard, der die Granate aufgehoben und dann weggeschleudert hatte, wurde von einem Granatsplitter ins Herz getroffen und brach tot zusammen. Seine beiden Gefährten, die sich verängstigt schon vorher von der Gefahrenstelle entfernt hatten, blieben unverletzt. Die Granate in die Raab gelangt, ist unbekannt.

Bei der ersten Hahnenfähr im Urlaub ertrunken. In den Mittagsstunden ist der 20-jährige Mechaniker Hans Brändl im Starnberger See, etwa 300 Meter vom Ufer entfernt, nahe des Motorbootsteiges ertrunken. Brändl, der erst einige Stunden vorher in Urlaub gekommen war, kippte mit seinem Hahnenboot um und ging sofort unter. Als Todesursache muß bei dem als guter Schwimmer bekannten jungen Mann Verdrückung angenommen werden.

Fische nehmen zu! Auf dem Eichfeld nehmen die Fische stark zu. In den letzten Monaten wurden 23 Fische gefangen, in denen über 200 Süßer und Ruten von ihnen aus den Stücken geholt wurden.

Enten vom Hofband zerren. Aus dem Dorf eines Bauern in Ofen i. B. hatte sich der Hofband losgerissen und stürzte sich auf 50 auf dem Hof befindliche Enten, von denen er 42 zerriß.

Lehrerstrahlenbrand durch eine Kuh. Auf merkwürdige Weise geriet in Remscheid ein Lehrstrahlwagen in Brand. Eine schreiende Kuh, die auf ihrer Flucht gegen einen vorbeifahrenden Kraftwagen lief, beschädigte dessen Lehrstrahlleitung so schwer, daß der Wagen in Brand geriet. Obwohl die Feuerwehr schnell zur Stelle war, brannte der Wagen vollkommen aus. Ein an der Unfallstelle vorbeifahrendes Pferd scheute angesichts des Feuers und rannte gegen eine Mauer.

Schömburg, den 30. Juli 1941.
Am 28. Juli haben wir meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter
Anna Keppler
geb. Bessert
nach langer, schwerer Krankheit zur ewigen Ruhe gebettet.
Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Herrn Geistlichen für die tröstlichen Worte sowie allen denen, die sie zur letzten Ruhe geleiteten.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Friedrich Keppler mit Angehörigen.

Der Name
Ihres Firma
hat einen hohen Wert.
Sie laufen Gefahr diesen Firmenwert zu verlieren, wenn Sie nicht dann und wann im „Enzklär“ werben.

Reutenburg.
Gorghobesen
sind eingetroffen.
Albert Weis.
Feldbrennach.
Sehe eine junge, hochwertige, trädige
Kuh
dem Verkauf aus.
Gegenheimer.

Gebrauchtes Radio
für Gleichstrom zu kaufen gesucht.
Angebote unter H 176 an die
Enzklär-Geschäftsstelle.
Stempel-Riffen
und
Stempel-Farbe
stets vorrätig in der
C. Meeb'schen
Buchdruckerei.

Bei
NEUDRUCK
Ihrer Geschäftsdrucksachen
biete stets vorher Angebote
und Vorschläge von uns zu
verlangen.
C. Meeb'sche Buchdruckerei
Neuenbürg, Telefon Nr. 404

Der italienische Wehrmachtsbericht

Britischer Zerstörer torpediert. — Petroleumtanker im Atlantik versenkt.
Rom, 29. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Schnellboote, die die in der Nacht zum 26. in den Hafen von La Valetta (Malta) eingedrungenen Sturmsturmpanzer unterstüht hatten, stießen bei ihrer Rückfahrt mit feindlichen leichten Einheiten und Flugzeugen zusammen, gegen die auch italienische Flugzeuge wirksam eingriffen. Ein von einem Schnellboot torpedierter englischer Zerstörer wurde von unseren Flugzeugen sinkend gesichtet. Zwei unserer Schnellboote sind nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

In Nordafrika hat ein deutscher Verband im Verlauf eines am Nachmittage des 27. an der Sollum-Front durchgeführten Vorstoßes Gefangen gemacht und den vor geschobenen feindlichen Einheiten Verluste beigebracht um sie zum Rückzug gezwungen. An der Tobruk-Front lebhaft beiderseitige Artillerie-Tätigkeit.

In Ostafrika Affären vorgehobener Posten und Artillerietätigkeit.

Gestern nachmittag haben englische Flugzeuge im Tief Flug einige Ortschaften Siziliens angegriffen. Es gab einige Verwundete und unbedeutende Schäden. Unsere so fort zum Einsatz gekommenen Jagdflugzeuge haben etwa 3 Kilometer von Augusta ein Flugzeug vom Typ Beaufighter in Brand geschossen. Das Flugzeug ist ins Meer gestürzt.

Eines unserer im Atlantik unter Befehl von Kapitän zur See de Gleoncio operierenden U-Boote hat einen vollbeladenen Petroleumtanker von 7000 BRT versenkt.“

Von italienischen Torpedos getroffen

Im Verlauf eines Gefechtes zwischen italienischen Schnellbooten und feindlichen leichten Einheiten wurde — wie ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani meldet — ein englischer Zerstörer von Torpedos getroffen. Der Zerstörer zeigte sofort Schlagseite, und italienische Aufklärungsflugzeuge konnten feststellen, daß die Besatzung kurz darauf die Rettungsboote ausgelegt hatte.

28 Flugzeuge im Mittelmeer abgeschossen

Im Laufe der vergangenen Woche hat, wie Agenzia Stefani meldet, die italienische Luftwaffe bei Kämpfen in Nordafrika und im Mittelmeer insgesamt 28 feindliche Jagd- und Bombenflugzeuge abgeschossen. Die eigenen Verluste betragen nur 9 Maschinen.

Heldenmütiger Widerstand bei Wolchests

Die in den meisten italienischen Wehrmachtsberichten der letzten Wochen genannte Belagerung des auf einer 3000 Meter hohen Bergspitze Kithioplens gelegenen Stützpunktes Wolchests kämpft nunmehr, wie Agenzia Stefani berichtet, seit hundert Tagen einen heldenmütigen Kampf. Immer wieder verläßt der Gegner die Handvoll Männer in Wolchests, denen nur wenige leichte Geschütze zur Verfügung stehen, zu versichern. Aber immer wieder ziehen die Angreifer in den Kämpfen auf den steilen Abhängen des Berges um die Wäldernestern gleichenden Stützpunkte den Kürzeren. Auch die mehrmaligen Versuche des amerikanischen Befehlshabers, die Verteidiger von Wolchests zur Niederlegung der Waffen zu veranlassen, sinden ungewollte Entgegenkommen durch Ausfälle aus der Feststellung. An jedem Morgen steigt die italienische Tricolore am Flaggenmast der höchsten Stellung empor.

Gründe der deutschen Überlegenheit

Kein Vergleich mit dem napoleonischen Feldzug.

Sofia, 29. Juli. Der ehemalige Minister Smiloff wendet sich in der Zeitung „Duma“ unter der Überschrift „Die Tassachen sprechen“ gegen völlig unangebrachte Vergleiche zwischen dem napoleonischen Feldzug gegen Rußland und dem heutigen Krieg gegen den Bolschewismus. Heute, so erklärt Smiloff, seien nicht allein Führung und Organisation, sondern auch der Geist der Armee im Kriege entscheidend. Als Grundlage der deutschen militärischen Überlegenheit bezeichnet Smiloff Verstand, Ordnung, Pünktlichkeit, Ehrlichkeit, Selbstaufopferung und Liebe zum Vaterland. Deshalb gebe es in der deutschen Armee keine politischen Kommissare wie bei den Bolschewisten. Alle oben genannten Elemente seien aus der Quelle des Geistes des deutschen Volkes gepulst und deshalb unverfälscht. Das sei zugleich auch die Hilfe des Sieges. Darum habe die deutsche Armee zwei Drittel der europäischen Armeen besiegt, und sie werde auch die sowjetische Armee besiegen, zumal es bereits gelungen sei, vor Beginn der Kriegshandlungen dem Gegner den deutschen Willen aufzuzwingen. Nach einem Monat hartnäckiger Kämpfe habe der deutsche Soldat viele moderne Befestigungen genommen, die Stalin-Linie durchschritten und mehr als 600 Kilometer in Feindesland zurückgelegt. Das sei eine in der Geschichte ohne Vergleich dastehende Leistung.

Stürmische Kundgebungen im USA-Senat

Washington, 29. Juli. Im Anschluß an eine Rede Wheelers in der Senatsführung, in der der Senator Angriffe des Kriegsministers Stimson auf ihn als böswillige Verleumdungen zurückwies, kam es, wie Associated Press meldet, im ganzen Haus zu lauten Kundgebungen für Wheeler. Eine größere Anzahl von Senatoren erklärte, Stimson habe feinerlei Berechtigung, Wheeler einer landesverräterischen Tätigkeit zu beschuldigen, und mißbilligte das Verhalten des Kriegsministers in ungeschminkten Worten. Der demokratische Senator Smith, der politisch in der Mitte steht, erklärte, Stimson habe Wheeler nicht ohne höheren Befehl verunglimpfen können. Der Senat sollte die Regierung auf fordern, sich nicht in Angelegenheiten des Kongresses einzumischen. Smith teilte gleichzeitig mit, daß er gegen die Verhängung der militärischen Dienstzeit stimmen werde. Unter den nichtsoldatischen Senatoren, die Wheeler verteidigten, befanden sich die Demokraten Lydings, Truman, Brooks und Chavez. Lediglich der demokratische Fraktionsführer Barkly versuchte Stimson in Schutz zu nehmen, indem er die Hofanisten angriff. Wheelers Ausführungen und die weiteren gegen den Kriegsminister gerichteten Senatsreden lösten wiederholt stürmischen Beifall der dicht gedrängten Zuhörer auf den Tribünen aus, so daß Vizepräsident Wallace mehrfach drohte, das Parlament auseinanderzuschleppen.

Sowjet-Zuchthäusler in verschraubten Panzern

Raubmörder und Brandstifter werden auf deutsche Soldaten losgelassen — Nach einigen Feindsfahrten sollten sie die Freiheit erlangen — Moskaus letztes Aufgebot?

Von Kriegsberichterstatter Harald Wachsmaier

DNB, 29. Juli. (BA.) Immer tiefer stoßen die deutschen Panzerverbände in den gewaltigen Raum der Sowjetunion, mehr und mehr bricht der hartnäckige Widerstand der Bolschewisten zusammen. Im Raum von Smolensk geht wiederum ein Teil der Sowjet-Armee der Vernichtung entgegen — aus dem kühleren Ring der deutschen Panzerdivisionen gibt es kein Entrinnen mehr! Der Gegner weiß, was der Ausgang der Schlacht um Smolensk für ihn bedeutet, und wachet sich umso verzweifelter.

Jemandem in der Nähe der Autobahn, die von Rinsk über Smolensk nach Roskau führt, östwärts Smolensk aber von deutschen Panzern abgeschnitten ist, machen bolschewistische Panzerverbände wieder einen Ausbruchversuch. Deutsche Panzerabteilungen setzen sich hier einem zahlenmäßig überlegenen Gegner gegenüber. Aus einem Waldstück brechen die Panzerkolonne der Sowjets heraus und formieren sich in breiter Front zum Gegenangriff.

Doch schon eröffnen deutsche Abwehrkanonen aller Kaliber ihr mörderisches Feuer, durchschlagen die Stahlwände der angreifenden Panzer oder machen sie durch Volltreffer auf die Ketten unschädlich. Noch bevor die feindlichen Panzer zur vollen Entfaltung kommen, liegen die meisten kampfanfähig am Waldbrand oder auf den Feldern!

Ein Panzer aber, ein unheimlich anmutender Koloss, arbeitet sich im Gelände geschickt nach vorn. Es ist ein T-30 Panzer, der schwerste Panzer der Sowjet-Armee. Seine Feuerkraft ist außerordentlich stark. Aber die Männer, die hinter ihren Panzerabwehrkanonen den Durchbruchversuch abwehren, schießen so lange auf die Ketten des T-30, bis sie zerstört sind und der Koloss liegen bleibt. Doch noch immer feuert die Besatzung des feindlichen Panzers aus allen Rohren, und selbst als ein weiterer Volltreffer zwischen Panzerturm und Drehring sitzt und der Panzerturm nun ver-

klemmt und unbeweglich ist, feuern die Bolschewisten panzenlos nach vorne weiter. Längst sind die übrigen Panzer erledigt. Noch immer dauert der Kampf um den Kiesenpanzer an. Da fordern Dolmetscher die Besatzung des Panzers auf, sich zu ergeben. Aber die Antwort — der Gegner schießt wieder.

Eine Anzahl entschlossener deutscher Panzerschützen vordringen sich nunmehr an den Panzer heran, springen auf den Turm, um die Luke aufzureißen und die Besatzung gefangenzunehmen. In ihrer Ueberraschung aber ist die Panzerluke von außen verschraubt.

Sofort lösen sie die Schrauben und erleben ihre zweite Ueberraschung: Aus dem Panzer steigen nicht etwa Soldaten, sondern Zuchthäusler, die sich schließlich ergeben.

Wie sie erzählen, hat man ihnen zugesichert, nach einer bestimmten Anzahl von Feindsfahrten sie auf freien Fuß zu setzen. Damit sie nicht entfliehen konnten, hat man sie in den Panzer eingeschraubt. Auf die Frage, warum sie sich so jäh verteidigten, erwiderten sie: „Weil man uns sagte, die Deutschen schlachten alle Gefangenen auf grausamste Weise ab. So wollten wir unter keinen Umständen in deutsche Gefangenschaft geraten!“

Die Zuchthäusler rekrutierten sich aus Raubmördern, Brandstiftern und Sittlichkeitsverbrechern, die meist zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden waren. Wie die Gefangenen weiter berichteten, wurden auf diese Weise ganze Zuchthäuser entleert und allen versprochen, wenn sie sich im Kampf gegen den „Hitler-Faschismus“ bewährten, sie wieder in Freiheit zu setzen.

Wir wissen, daß die Sowjets neben ihren Massen an Menschenmaterial bereits Panzerbataillone, Flakabwehr bewaffnete Jugendorganisationen gegen den deutschen Soldaten mobilisierten. Daß sie nun aber auch ihre Zuchthäuser entleeren müssen, um Raubmörder und Brandstifter gegen uns einzusetzen, ist ein Schritt, der nur aus letzter Verzweiflung geboren sein kann!

Erhöhung der Renten

Große Verbesserungen — Einführung der Krankenversicherung für Rentner

DNB, Berlin, 29. Juli. Soeben ist das vom Reichsarbeitsministerium vorbereitete Gesetz über die Verbesserung der Leistungen in der Rentenversicherung vom 24. Juli 1941 vom Führer unterzeichnet worden. Es bringt wichtige Verbesserungen, die alle Rentner der Invaliden-, der Angestellten- und der knappschaftlichen Pensionsversicherung lebhaft begrüßen werden.

Seit langem war es der Wunsch der Rentner, daß die durch die Notverordnungen getroffenen Maßnahmen, insbesondere die durch die Verordnung vom 14. Juni 1932 eingeführten Kürzungen der Renten wieder aufgehoben werden möchten. Infolge der schlechten finanziellen Lage, in der die Träger der Rentenversicherung sich 1933 bei der Machtübernahme befanden, war es nicht möglich, sofort nach dem Umbruch alle Maßnahmen der Notverordnungen aufzuheben, durch die die Rechte der Rentner wesentlich beschränkt worden waren. Die Härten der Notverordnungen konnten also nur schrittweise beseitigt werden, wie dies insbesondere durch das Gesetz über den weiteren Abbruch der Notverordnungen vom 19. April 1939 geschehen ist.

Nunmehr wird diese Entlohnung großzügig durch eine Erhöhung der Renten weitergeführt. Das neue Gesetz gewährt zu den laufenden Renten Zuschläge in Höhe der 1932 durchgeführten Kürzungen. Die Invalidenrenten und Ruhegelder werden um 8 Mark, die Witwen- und Waisenrenten um 5 Mark und die Waisenrenten um 4 Mark erhöht. Bei den künftig festzusetzenden Renten wird der Grundbetrag entsprechend höher festgelegt.

Die Zuschläge zu den laufenden Renten werden rückwirkend vom 1. Juni 1941 ab gewährt und erstmalig mit der Augustrente ausbezahlt. In der Angestelltenversicherung werden die Renten aus ähnlichen Gründen zunächst in der bisherigen Höhe gewährt, jedoch wird die Erhöhung in den ersten Tagen des August gesondert ausgezahlt.

Gleichzeitig hat das Gesetz noch eine wesentliche Verbesserung des Anwartschaftsrechtes gebracht. Aus allen Beiträgen, die für die Zeit vom 1. Januar 1924 bis zum Ablauf des auf das Kriegsende folgenden Kalenderjahres entrichtet sind, tritt die Anwartschaft für Versicherungsfälle.

die seit dem 26. August 1938 eingetreten sind, als erhalten. Die Bezüher von Renten aus der Invaliden- und Angestelltenversicherung waren bisher nicht gegen Krankheit geschützt. Sie waren daher gezwungen, sich selbst zu versichern oder im Krankheitsfalle die öffentliche Fürsorge in Anspruch zu nehmen.

Das neue Gesetz bringt hier den Rentnern eine bedeutungsvolle Vergünstigung, indem es die Krankheitsversicherung der Rentner einführt. Wer zum Bezug einer Rente aus der Invaliden- oder Angestelltenversicherung berechtigt ist, wird für den Fall der Krankheit versichert oder erhält die Leistungen der Krankheitsversicherung mit Ausnahme der Vorleistungen.

Zur Deckung der Ausgaben wird von den Invalidenrenten und den Ruhegehältern — nicht jedoch von den Witwen-, Witwer- und Waisenrenten — monatlich nur 1 Mark einbehalten. Eine Kürzung der Rente tritt dadurch nicht ein, weil die Zuschläge und die Erhöhung der Grundrenten in dem Gesetz auf 7 Mark festgelegt sind, so daß die Rentner den Zuschlag von 8 Mark zu ihren bisherigen Renten ungefähr erhalten. Die Krankenversicherung wird in Kürze nach Erloß entsprechender Anordnungen durchgeführt werden; die Tagespresse wird hierauf noch hinweisen.

Damit die Rentner auch wirklich in den Genuß dieser Rentenversicherung kommen, bestimmt das Gesetz ausdrücklich die Anrechnungsfreiheit in der Fürsorge. Die Rentnererhöhungen bleiben bei Prüfung der fürsorgerechtlichen Hilfsbedürftigkeit außer Anschlag, was von den Rentnern besonders begrüßt werden wird.

Gleichzeitig konnte der Reichsarbeitsminister die Reichszuschüsse für Kleinrentner erhöhen. Die Erhöhung erfolgte mit Wirkung vom 1. Juni 1941 ab. Sie beträgt je nach der Größe der Gemeinden ohne mitunterstützte Haushaltsangehörige 5 bis 8 Mark monatlich, bei Kleinrentnern mit einem mitunterstützten Haushaltsangehörigen 7 bis 8 Mark monatlich. Für jeden weiteren mitunterstützten Haushaltsangehörigen erhöht sich der Reichszuschuß um je 5 Mark monatlich. Die neuen Beträge werden den Kleinrentnern von den Bezirksfürsorgeverbänden baldigst gezahlt werden; ein Antrag ist hierfür nicht erforderlich.

Gauleiter a. D. Leopold gefallen

DNB, Berlin, 29. Juli. Als Bataillonskommandeur fiel bei den Kämpfen im Osten, wie die nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet, Gauleiter a. D. Oberstleutnant Josef Leopold. Gauleiter a. D. Leopold, der im Jahre 1889 in Langenlois in Niederösterreich geboren wurde, zog bei Ausbruch des Weltkrieges als Unteroffizier ins Feld, wurde mehrfach ausgezeichnet und kam 1915 in russische Gefangenschaft. In Sibirien erlebte er mit vielen anderen Kameraden ein wahres Martyrium. Anfang 1918 gelang Leopold unter größten Gefahren die Flucht zu seinem Truppenteil. Nach dem Zusammenbruch 1918 wandte er sich schon im März 1919 der nationalsozialistischen Bewegung zu und wurde einer ihrer Vorkämpfer in der Ostmark. Im Jahre 1924 finden wir ihn als Ortsgruppenleiter in Krems. 1928 war er Kreisleiter in Waidobertels, und im Herbst 1927 wurde er vom Führer zum Gauleiter von Niederösterreich ernannt. 1932 wurde Gauleiter Leopold in den niederösterreichischen Landtag gewählt und dort als erster nationalsozialistischer Landesrat eingesetzt. Nach dem Verbot der Partei im Juni 1933 wurde auch dem Hauptmann Leopold das Mandat aberkannt und er selbst verhaftet. Monatslang wurde die Unterbringung hinausgezogen. Schließlich kam er in das berüchtigte Lager Wöllersdorf. Im Dezember 1933 freigelassen, wurde er bereits im Mai 1934 wiederum festgenommen und blieb mit Unterbrechungen bis zum Juli 1936 in Haft. Obwohl er auch während der Monate der Freiheit Tag und Nacht unter der Bewachung von Kriminalsekretären stand,

fährte er von 1935 bis Februar 1938 die Landbestellung der österreichischen NSDAP. Nach der Machtübernahme war Gauleiter a. D. Leopold der Parteikanzler zur Erfüllung von Sonderaufgaben zugeteilt.

Fest des ungarischen Brotes

Budapest, 29. Juli. Im Beisein des Reichsverweisers des Ministerpräsidenten und Außenministers von Bardossy mit mehreren Mitgliedern seines Kabinetts und der Mitglieder beider Häuser des Parlaments fand das „Fest des ungarischen Brotes“ in Marlathereispal statt. Die Festrede hielt Ministerpräsident von Bardossy, der erklärte, daß ein hartes Ungden immer ein Untergang des Friedens, der Ordnung und der ehrlchen Arbeit in diesem Teil Europas sei. Während die ungarischen Hovend im Osten für die Sicherheit des Vaterlandes und für eine neue soziale Ordnung kämpfen, werde das erste sozialistische Brot der befreiten Völkchen angeknüpft. Im Anschluß an die Rede des Ministerpräsidenten hielt der Reichsverweiser, während er das neue Brot feierlich angeknüpft hatte, eine kurze Ansprache, in der er um den Segen Gottes für die Arbeit der Bauern bat.

Berlin. Der Senatspräsident beim Reichskriegsgericht Wilhelm Sellmer vollendet am 30. Juli 1941 seine 40jährige Dienstzeit. Er gehört seit 1. Oktober 1936 mit dem Dienstgrad eines Vizeadmirals als Senatspräsident dem Reichskriegsgericht an. Er hat sich um die Wehrmachtspflege besonders verdient gemacht.

Das Bild war zerronnen

Skizze von W. Müller-Wurth

Es hatte in den ersten Tagen des Jahres begonnen. Klas bekam im Gutschein Kaufhaus einen Kalender geschenkt. Wie das so üblich ist. Er legte ihn zu Hause auf den Schrank — und vergah ihn sehr bald. Bis das Wetter anders wurde, Frühling die Luft mit feiner Würze schwängerte und die See wieder klar zum Fischfang wurde. — da fiel Klas, der den Fischkutter am Kai schraubte, der Kalender wieder ein.

Er wuschte sich mit dem Kermel einen Farbflor von der Nase und dachte angestrengt nach: Wie hatte der Kalender eigentlich ausgesehen? — Ihm war doch, als habe eine Dame, eine sehr schöne Dame, über dem Uhrzeigerschild zielslos in die Weite gelächelt. Er legte den Meinungsstiftel hin und sprang vom Deck gleich auf den Kai.

„Will doch mal leben“, brummte er vor sich hin, „ob wirklich eine Dame auf dem Kalenderbild ist.“ Und so von Neugierde getrieben, schritt er über die Dalgig gegen das Dorf. Er holte den verkauften Kalender vom Schrank und packte ihn aus dem Papier... Er tat es mit der ganzen Sorgfalt seiner neunzehn Jahre.

„... er konnte es einfach nicht verstehen, da er dieses Bild hatte Monate hindurch achlos auf dem Schrank liegen lassen. Er barg den Kalender unter seiner Jacke und wanderte zurück zum Strand, ging über den Steg an Bord und hing gleich hinunter in die winzige Kajüte. Dort setzte er sich auf die Koje und holte den Kalender unter seiner Jacke hervor, betrachtete das Bild darauf, wieder und wieder...“

Und nagelte dann den Kalender an die Kajütenwand, dem Bett gerade gegenüber. Durch das einzige Bullauge fiel ein dicker, runder Sonnenstrahl auf das Bild der Frau — dann ein Schatten... Der Schatten blieb darauf haften.

Klas drehte sich um und schaute etwas verärgert nach, was ihm das Sonnenlicht aus der Kajüte sah. Er sah ein blauesweißes Schürzenmuster dicht vor dem Bullauge des am Kai liegenden Kutters. Sonst nichts; ein Stück Schürze, unter der sich Hände verlegen wanden.

Aber das Stück Schürze kannte er! Er drückte sich verbergend in die Ecke und schaute wieder auf das Bild der Dame. Unheimlich hart blühte das Antlitz da im Schatten, der nicht vor dem Bullauge weggehen wollte.

Denn da draußen stand Barbara am Kai und lagte über die Reeling des Kutters, schaute nach Klas aus. Wenn sie sich nicht getäuscht, so hat Klas ein Lied in die feine Brille geschrieben; sie glaubte, es war das Lied vom flandrischen Mädchen.

Und nun war er nicht zu sehen. Sie bückte sich, lagte durch das runde Kajütenfenster, aber auch da drinnen konnte sie keinen Klas entdecken... Aber — da hing ja das Bild von einer fremden Frau?!

Sie kniete sich auf die Holzbohlen und schaute genau hin; da sah sie, daß es nur ein Kalender war. Er schien vollkommen überflüssig zu sein, denn er war noch nicht einmal abgerissen. Sie richtete sich auf, schaute nochmal über das Deck, rief auch einmal leise Klas' Namen, und ging dann zurück; gerade gegen die Abendsonne die Dalgig hinan. Klas blinzelte hinter ihr her.

Seit einer Woche ging ihr Klas aus dem Wege. Er war einfach nicht mehr da. — Und dabei begann bald der Sommer, wo die Mannleute immer draußen beim Fischfang waren. Wenn sie auch ihrer Sache sicher war, so packte es ihr doch nicht, daß ihr Freund Klas sich zeitweilig drückte.

Der Sommer kam. Und alles änderte sich. Aber auch alles! Klas füllte die halben Nächte, die vom Abend bis zur Aufahrt in der Frühe hielten, in der Kajüte. Es war jeden Tag dasselbe; wenn der Kutter nach der Heimkehr klar war, ging er ins Haus der Eltern und sah, sein Abendbrot. Dann ging er, eine Weile taugend, zurück, kündete die Petroleumlampe im schaukelnden Ring an und sah auf dem Bettend, Abend für Abend; den Blick auf das Bild der Dame.

Und dann kam ein Tag, wo er vom Junker im Leuchtturm einen alten Radioapparat geschenkt bekam. Das brachte noch mehr Fremdes auf die Insel.

Und die Nacht begann. Da sah Klas und hatte den Hörer um den zerzausten Kopf; sah und horchte in die Weite. Immer den Blick auf das harte Bild seiner Dame. Sie war Gestalt, Stimme — war die Welt selber. Gegen Ende des Sommers kam noch ein später Augtag. Der Gast war eine Dame. Nicht gar so schön wie das Kalenderbild, aber aus der Welt da draußen. Sie hat Klas' Vater, ob sie mit hinaus lönte.

„Ja“, sagte der Alte; er hatte keine Gedanken. Sie wären auch nicht berechtigt gewesen, denn Klas verliebte sich nicht etwa in

sie. Er verehrte sie. Nicht ihre Schönheit. Ihr freies Wesen, mit dem sie ihm ein guter Kamerad wurde; er verehrte sie, weil sie aus der Welt draußen kam. Und dann reiste sie ab, und es war Herbst.

Sie fühlte noch immer zum Jang, und es war ein gutes Jahr. Aber die Abende kamen früh, und die Zeit, die Klas unter der schaukelnden Lampe verbrachte, vor dem zarten Bild, dehnte sich immer länger... Er sah da und war seiner Welt, der Insel, hoffnungslos fremd geworden.

Nur von oben, aus dem klaren Nachthimmel, hing er die Töne, die sein Leben waren, auf, und er sah so verflucht einsam... Fast hatte er den Wunsch, es läme jemand, dem er seinen Kummer hätte beichten können. Früher war das Barbara gewesen. Ganz früher einmal, aber nie mehr nach dem Frühling hatte ein Schatten das Bullauge verdunkelt... Nie.

Da — er kam vom Abendessen aus dem Dorf und war allein mit der Einsamkeit hinunter zum Strand gewandert — da war der Kalender fort. — die Dame, das Sinnbild einer besseren Welt, einer schöneren... Es war einfach fort. Gestohlen. Er rannte wie ein Irre, genau von Eiferfucht, zum Nachbarfutter, in dessen Kajüte ein Schiffsjunge gleich ihm die Nächte über schlief.

„Wo?“ schrie er. — Nein, der hatte ihn nicht gestohlen. Niemand von den Booten am Kai. Erschrocken, völlig vereinsamt, ging er zurück, und da — es kam ihm fast selbstverständlich vor, denn früher einmal war es öfter so gewesen —, sah Barbara auf dem Rand der Koje.

Und hielt den Kalender in den Händen... Aber wie?! Das schöne Bild war zerronnen, war ineinandergefloßen zu wirren Klößen...“

„Bist du böse?“ fragte Barbara. „Es war so schlechte Farbe... Ich wollte das Bild abwischen —, ich sah, daß es staubig war, als



Der „Wettermacher“

In der zu jeder Wetterstelle gehörenden „Wetterhütte“ werden Temperatur und Luftfeuchtigkeit gemessen. Nicht nur Luftwaage und Barometrie sind auf die Arbeit der Wetterstellen angewiesen, sondern auch das Meer und hier besonders die Artillerie.

Photo: W. Fischer (Weltbild) — W

ich heute abend durch das Bullauge schaute... Es hielt nicht stand, verwischte sich...“

„So, verwischte sich“, wiederholte Klas, und vor seinen Augen schwirrten noch buntere Klöße... „Verwischte sich, so...“

„Ja“, sagte Barbara. „Aber es war ein schlechtes Bild. Schau mich mal an —, ist es so schlimm?“

Nein, das war es nicht. Klas war nur aus allen Himmeln der Sehnsucht gefallen, sah jetzt wieder auf seiner Koje, und vor ihm war das dunkle Holz der Planken.

Und neben ihm etwas Wärme. Wie lange war da Kälte gewesen. Leere? —

Es kam nicht an diesem Abend, nicht am nächsten, erst viel, viel später. Und Klas brauchte dazu eine Anrede. Er sagte zu Barbara:

„Blickst du nicht einmal hören, wie es da draußen zugeht? — Wir könnten ganz nett dabei in der Kajüte sitzen und es so schön haben.“

O ja! Und ob sie das wollte! Und im Winter, als die Abende eine lange Seligkeit waren, sagte Barbara einmal:

„Ich hatte etwas Benzol dazu genommen, damals — die Farbe war gar nicht schlecht...“

Heide gewinnt das Spiel

Erzählung von B. L. Möller

Längst schon hatte die Mode das Ende der Pause verläßt, doch die Mädel der vierten Klasse schienen es überhört zu haben.

Es war doch zu schade, daß die gute, alte Dr. Braun, deren kurzfristige Augen selbst das Ablesen in der ersten Reihe nicht sahen, fort war. Die Neue soll jung sein, wie man herausbekommen hatte. Da war es mit der Gemütslichkeit bald zu Ende.

Solche und ähnliche Vermutungen wurden ausgetauscht, und die erregten Mädel, die sich alle um die vorderen Bänke geschart hatten, bemerkten die eben eingetretene Frau nicht. Gerade noch recht kam sie, die verheißungsvollen Worte: „Na, der Neuen werden wir die Suppe schon gründlich versalzen“, zu hören, und die begeisterte Zustimmung, die die Mädel Gerti, dem Enfant terrible der Klasse, gaben.

Heide Berger, die Eingetretene, überwand ihre Verhitzung. Sie setzte sich auf eine der letzten Bänke, stellte ein Buch vor sich hin, und blickte sich schreibend über ihr Notizbuch, so daß die Mädel sie für eine ältere Schülerin halten mußten, die, da sie ein Fach ihrer Klasse nicht mitnahm, hier arbeiten wollte. Seite auf Seite füllte Heide mit Wort und Zeichenskizzen der Mädel dort vorn. Wohl selten hatte eine Lehrerin Gelegenheit, ihre Klasse so unbelangen kennenzulernen.

Später, als die Mädel sich auf ihre Plätze begeben hatten, um Hausarbeiten zu machen, trat sie zu dem ihr am nächsten sitzenden: „Hast du einen Augenblick Zeit? Ich bin Heide Berger, die Nachfolgerin von Fräulein Dr. Braun“, sie sprach einige Worte, und ging dann weiter, um jede einzeln zu begrüßen.

Gespinnnt hingen fünfunddreißig Augenpaare danach an Heide. Die Klasse erwartete lech die Aufforderung, die Hausarbeiten beifolgt anzulegen. — Nichts davon sagte sie. „Habt ihr Lust, mir von eurer früheren Lehrerin zu erzählen und überhaupt von den besonderen Vorschriften und Gewohnheiten in der Schule? Für mich ist das ja alles neu.“ Mit diesen Worten setzte sie sich auf einen der freien Plätze zwischen die Mädel.

Langsam vermochte sie, so den Abwehrpanger zu durchbrechen und die Mädel ins Gespräch zu ziehen. Am Schluß der Stunde hatte sie die Hälfte der Klasse für sich gewonnen.

Heide Berger begnügte sich nicht mit Teilerfolgen. Es gab Stunden, da sie an ihren Fähigkeiten zweifelte. — Datten die Lehrer

der alten Schule doch recht? Mühte man autoritäre Keipfeldperson sein, um durchzukommen?

Da waren z. B. die Hausarbeiten. Sie gab nie ein unbedingt zu erledigendes Pensum auf. Doch hatte sie es verstanden, den Mädeln den richtigen Standpunkt klarzumachen, und indem sie ihnen selbst die Verantwortung für ihr Vorwärtskommen übergab, erreichte sie, daß gearbeitet wurde. Freiwillig, und daher mit Erfolg. Nur die Gruppe um Gerti streifte und bockte auch hier.

Heide konnte und durfte sich nicht zufrieden geben mit dem Trost von der Ausnahme, die die Regel behält.

„Hast bloß nicht auf ihr Getue rein, 's ist ja alles berechnete Taktik. Hat sie sich denn schon mal wirklich bewiesen?“ Es war ein dummer Zufall, daß sie diese Worte Gertis gerade vor der Stunde, in der die Direktorin erwartet wurde, hören mußte. Sie bewirkten, daß sie zum erstenmal nicht ihre ganze Persönlichkeit im Unterricht einsetzte.

Man war bei Ueberlegungen, als die Direktorin von Gerti, vielleicht war dies die einzige der Klasse, die sie mit Namen kannte, das Buch verlangte, um besser folgen zu können. Da plötzlich wurde Heide hellwach.

Sie beobachtete Gerti schon längere Zeit, und wußte, daß diese mit einer anderen Lektüre, die sie geschickt in das Buch gelegt hatte, beschäftigt war. — Nicht einen Augenblick schwanke sie zwischen Pflicht und Menschlichkeit.

„Gib her, Gerti, ich reiche das Buch vor.“ Mit Augen, zu denen man unbedingt Vertrauen haben konnte, sah sie das Mädel an, und keiner, außer diesem, merkte, daß sie ihr eigenes Buch der Direktorin reichte, während sie Gertis behielt. Es war eine ganz private Angelegenheit der beiden.

Nach der Stunde trafen sie allein auf dem Flur zusammen. „Nun kannst du ja denken, ich hätte es nur getan, um die Klasse, und natürlich mich selbst nicht zu blamieren.“ Ohne Spott sagte Heide es, vielleicht hätte sie gar nichts erwähnt davon, wäre sie nicht so resigniert gewesen. Der milde Klang ihrer Stimme, ließ in dem großen Mädel vor ihr die Tränen aufsteigen. Wahrscheinlich ließ es deshalb so schnell, ohne ein Wort zu sagen, fort.

Heide hatte gewonnen, als sie nahe daran war, anzugeben

Das kleine Blatt

Stimmungsstück von H. von Wertheberg

Sie wußte das kleine Blatt des Abreißkalenders, nachdem sie es entfernt hatte, um dem neuen Datum Raum zu schaffen, noch ein Wellehen in der Hand. Und wie sie es so hielt, schlugen die Gedanken auf sie ein: Der Tag ein Gelingen. „Ich habe etwas Benzol dazu genommen, damals — die Farbe war gar nicht schlecht...“

War das nun ihr Leben? Würde, sollte, mußte es so sein? Fortlaufend, ohne Ende, unabsehbar?... Sie hatte doch auch nur dies eine Leben und der Wünsche doch so viele, es sich lebenswert zu gestalten, unerreichte, scheinbar auch unerreichte Wünsche. Das kleine Blatt des Abreißkalenders lag noch in ihrer Hand. Sie sah darauf nieder, drehte es um, las.

Ein kurzer Spruch: An meinem Leben und meinen Schicksalen liegt nichts; an den Wirkungen meines Lebens liegt unendlich viel. Nichts.“

Das traf sie wie eine Antwort auf ihr banges, verzagtes Fragen.

Wie wirkt sich mein Leben aus?

Ein Standpunkt ganz anderer Art als ihr bisheriger, der immer nur wissen wollte, was sie selbst vom Leben habe, was es ihr gibt.

Sie langte den Blumenstrauß vom Fensterbrett und stellte ihn zwischen Tasse und Kanne. Dausfrau sein... Ja doch, auch dies Leben in bedingter Unselbständigkeit und Stille, es hatte seine Auswirkungen. Kam es nicht darauf an, ob der Gatte mit frohem Blick und dem behaglich-möglichen Rüderinneren an das Zubehöre vom Götlich aufstand, Gut und Mantel fand, um zur Tagesarbeit fortzueilen? Wirkung ihres Lebens; den anderen, den Kameraden ihres Lebens, froh und stark zu machen für Lebenskampf, für Lebensnot und Lebenswert.

Hatte sie denn nicht gesehen, wie müde er aussah und wie trüb die Augen blinnten, so als sei ihm etwas nicht zu Recht gegangen?

Und nun hatte er zu Hause auch nicht Ruhe und Entspannung gefunden bei ihren Klagen, ihrem Weinen und Gähnen: was für ein Leben sie führen müsse.

Er hatte sich nur mühsam beherrscht, hatte die Maßigkeit beiläufig; als er ging, war die Tür hinter ihm hart ins Schloß gefallen.

Das kleine Blatt zitterte in ihrer Hand. Sie barg es in ihrem Ärmel. Wie sie nun aber Schritte hörte auf dem Korridor, war's eigentlich ihr, Erstes, sie hätte fliehen mögen, daß er allein am Kaffeetisch saß, so recht wie zur Strafe.

Aber Worte eines großen Mannes sind nicht nur für die Allgemeinheit, für die großen Augenblicke des Lebens gesprochen und gedacht.

Zwei weiche Arme schlangen sich um des eintretenden Mannes Hals. Froh, stark und lebensbeglückt ging er in diesen Tag hinein. Wie wirkt dein Leben sich aus?...